Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 157. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend

Publikationsorgan für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis pro Monat 1,20 Reichsmark. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Bei Streik oder Betriebsstörung und dergl. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Insertions-Gebühren: Die einspaltige Petitzeile (3 mm), 45 mm breit, 20 Rpfg., für auswärtige Inserenten 25 Rpfg., die Reklamezeile, 74 mm breit, 60 Rpfg., Tabell. Satz mit Aufschlag.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch und Freitag vormittags 8 Uhr** erbeten, größere einen Tag vorher.

Inserate finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 135 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. | Dienstag, den 18. November 1930 | Für verspätet aufgegebene Inserate gelangt ein höherer Zeilenpreis zur Berechnung. | 46. Jahrg.

Wahlen in Danzig und Polen.

Was gibt es Neues?

— Der Ausschuß für die Preissenkungsverhandlungen veröffentlicht eine Verlautbarung über das Ziel der Aktion und das bisher Erreichte.

— Der Landtag hat sich bis zum Dezember vertagt.

— Im Genfer Abrüstungsausschuß wurde wieder ein deutscher Antrag abgelehnt.

— In der französischen Kammer erklärte Ministerpräsident Tardieu, daß nur Deutschland zur Abrüstung verpflichtet sei.

— Am Sonntag fanden in Polen und Danzig Wahlen statt. Infolge des polnischen Terrors sind in Ostoberschlesien die deutschen Stimmen stark zurückgegangen.

— Der deutsche Außenhandel war im Oktober mit 178 Millionen Reichsmark aktiv.

— In Madrid ist der Generalstreik erklärt und durchgeführt worden.

— „Do X" ist in Bordeaux eingetroffen, das kleinere Dornier-Flugboot „Do S" in Paris gelandet.

Ein Tag der Wahlen.

In Danzig haben am Sonntag die Wahlen zum Danziger Volkstage stattgefunden. Nach der Durchführung der Verfassungsänderung wird dieser gegenüber bisher 120 Abgeordneten nur noch 72 Abgeordnete zählen. Die Wahl ist ruhig verlaufen. Sie hat eine Zunahme der nationalsozialistischen und kommunistischen und eine Verringerung der sozialdemokratischen und bürgerlichen Stimmen gebracht.

Die Sejmwahlen in Polen.

Im allgemeinen ruhiger Verlauf. Rückgang der deutschen Stimmen.

Im allgemeinen ist der Wahlsonntag in Polen ohne größere Störungen verlaufen, jedenfalls ruhiger, als man nach den Terrorakten in den voraufgehenden Wochen annehmen konnte. Noch in der Nacht zum Sonntag war es in Ostoberschlesien zu schweren Zusammenstößen des Selbstschutzes der Oppositionsparteien mit den Aufständischen gekommen. In Schoppinitz wurden sieben Personen schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht. Gerüchtweise verlautet, daß es in Lublinitz und Tarnowitz zu schweren Ausschreitungen gekommen sei. Die Aufständischen versuchten Sonntag früh die Wahllokale zu besetzen, wurden aber in den meisten Fällen von den Wahlkommissionen zurückgewiesen. Allerdings lehnten einige Wahlkommissionen die deutschen Vertrauensleute ab mit der Begründung, ihre Ausweise seien nicht ausreichend. Auf dem Lande wurden vielfach deutsche Wähler vor den Wahllokalen nach Stimmzetteln durchsucht. Gegenwärtig weilen in Ostoberschlesien eine Anzahl von amerikanischen, englischen, französischen und italienischen Berichterstattern, die sich an Ort und Stelle darüber unterrichten wollen, ob Wahlterror ausgeübt wird.

Die Wahlergebnisse liegen bisher nur unvollkommen vor. In den ostoberschlesischen Landgemeinden ist, soweit festzustellen, ein

Rückgang der deutschen Stimmen

um durchschnittlich 50 v. H. zu verzeichnen. In einzelnen Orten beträgt der Verlust sogar bis zu 70 und 80 v. H. Die polnischen Aufständischen können also den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, mit ihrem in den letzten Wochen ausgeübten unbeschreiblichen Terror vielfach Erfolg gehabt zu haben. Auch in den Städten ist ein Rückgang der deutschen Stimmen festzustellen, wenn auch nicht in dem Maße, wie auf dem flachen Lande.

Nach den bis gegen 3 Uhr früh vorliegenden Teilergebnissen erhielten in Königshütte die Deutsche Wahlgemeinschaft 17 769 Stimmen gegenüber 19 892 im Jahre 1928, der Regierungsblock 8447 Stimmen und die Korfantypartei 9141 Stimmen. In Tarnowitz ging die deutsche Stimmenzahl von 3291 auf 2752 zurück. Der Regierungsblock erhielt hier 2403, die Korfantypartei 2149 Stimmen. In Friedenshütte erhielt die Deutsche Wahlgemeinschaft 2810 (3802) Stimmen, Regierungsblock 2354 und Korfantypartei 2564. Behauptet haben sich die Deutschen in Schwientochlowitz, wo sie 3261 Stimmen gegenüber 3291 im Jahre 1928 erhielten. In Kattowitz lagen aus 19 Stimmbezirken von insgesamt 49 rund 8500 deutsche Stimmen vor. Die städtischen Beamten von Kattowitz sind, wie angekündigt, tatsächlich unter Aufsicht von Bürgermeister Dr. Koeur zur Wahl geführt worden.

Im Korridorgebiet

sind die Wahlen ruhig verlaufen. Ganz besonders schwach war die Wahlbeteiligung im Wahlkreise Graudenz, wo die deutsche Liste für ungültig erklärt worden ist. Die beiden sicheren deutschen Mandate gehen der Minderheit dadurch verloren. Im Wahlkreise Dirschau war die Wahlbeteiligung der Deutschen trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen verhältnismäßig gut. Im Wahlkreis Thorn hatte die deutsche Liste wegen eines angeblichen Formfehlers eine besondere Nummer erhalten, so daß die Reststimmen der Landesliste nicht zugute kommen. In der ganzen Provinz Posen ist die Wahl ebenfalls ruhig verlaufen. Deutschfeindliche Kundgebungen gab es in Posen und Ostrowo. Im Wahlkreis Samter hat die deutsche Liste ebenfalls eine besondere Nummer erhalten, so daß auch hier die Reststimmen verloren gehen. Dadurch geht auch ein sicheres Mandat auf der Landesliste verloren.

Gemeindewahlen in Baden und Mecklenburg.

Im Freistaat Baden fanden Sonntag Wahlen in die Gemeindeparlamente und in die Körperschaften der Bezirke und Kreise statt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen konnten sich die Nationalsozialisten allenthalben den Einzug in die Rathäuser und die übrigen Organe der Selbstverwaltung sichern. Auch der Evangelische Volksdienst hat Erfolge zu buchen. Ein abschließendes Urteil über den Wahlausgang ist erst im Laufe des Montags oder Dienstags möglich. Im Bürgerausschuß von Karlsruhe erhalten Sitze: Ztr. 16 (19), Soz. 18 (24), DVP. 3 (12), Natsoz. 28 (0), Staatspartei 3 (5), Komm. 8 (6), Ev. Volksdienst 3 (0), Dnat. 2 (9), Wirtsch. u. Kons. 3 (3).

Auch bei den Gemeindewahlen in beiden Mecklenburg konnten die Nationalsozialisten verschiedentlich neue Erfolge erringen. Ein leichter Rückgang ihrer Mandatsziffern ist bei den Sozialdemokraten festzustellen. Bei den Kommunisten sind nennenswerte Wahlverschiebungen nicht eingetreten. Die Mandate zur Stadtverordnetenversammlung in Schwerin verteilen sich wie folgt: Bürgerliche Einheitsliste 11 (23), Gruppe für Volkswohlfahrt 3 (4), Nationale wirtschaftl. Vereinig. 4 (—), Soz. 15 (18), Komm. 1 (0), Christl.-Soz. Volksdienst 1 (0), Natsoz. 13 (0), Staatspartei 1 (2), Freiheitl. nat. Angestellte — GDA. 1 (0), andere Gruppen 2.

Der Abbau der Preise.

In einer Verlautbarung des Kabinettsausschusses für Arbeits- und Preisfragen heißt es im wesentlichen:

Wie die Reichsregierung in ihrem Wirtschafts- und Finanzprogramm betont hat, ist die Herabsetzung der Preise auf der ganzen Linie eine Notwendigkeit. Die ungezählten und vielgestaltigen wirtschaftlichen Vorgänge des täglichen Lebens können nun aber nicht durch staatlichen Zwang einheitlich und plötzlich gestaltet werden. Zwang ist geboten, wenn der wirtschaftlichen Entwicklung wieder bessere Erkenntnis Hindernisse bereitet werden, die anders nicht zu beseitigen sind. Fast noch wichtiger aber als Zwang ist neben den Verhandlungen des Staates zu gütlicher Lösung der Fragen

der Druck der Verbraucher und der öffentlichen Meinung auf Widerstrebende.

Wenn durch die Hand der Hausfrau jährlich etwa 25 Milliarden deutschen Volkseinkommens gehen, so ist es vornehmlich auch sie, die auf die Preishaltung stärksten Einfluß nehmen kann. Sie kann die Verkäufer und die Waren bevorzugen, durch die sie billiger und besser bedient wird als durch andere. Die öffentliche Meinung braucht es nicht zu dulden, daß durch Zurückhaltung im Preisabbau Einzelne unberechtigte Vorteile haben, wenn andere in richtiger Erkenntnis der Lage Opfer bringen. Sie kann und muß auch hier der Gerechtigkeit zum Siege verhelfen.

Gerechtigkeit kann insbesondere der Landwirt fordern, dessen Preise weit unter den Stand derer anderer Waren hinabgeglitten sind.

Wird dieser Bewegung Einhalt geboten, wird versucht, in angemessenen Grenzen die Preise der Agrarerzeugnisse unter anderen Waren einander anzunähern, dann braucht daraus für die Lebenshaltungskosten der breiten Massen keinerlei Nachteil zu entstehen. Denn die rückläufige Bewegung der Preise, die der letzte Verbraucher zu zahlen hat, muß dadurch auch weiter möglich sein, daß sich der Unterschied der Preisspannen in gerechter Weise auf die Zwischenglieder verteilt.

Es werden dann die im einzelnen bisher erzielten und schon bekannten Herabsetzungen von Preisen aufgezählt, wobei aber zu bemerken ist, daß diese meist erst für Berlin gelten. Es heißt dann weiter:

Das Preußische Handelsministerium hat bei dem Zustandekommen der Preisabschläge mitgewirkt. Es wird dafür sorgen, daß auch die zuständigen Behörden im Lande in gleicher Weise eingreifen.

Nach Aufführung einiger weiterer Beispiele für die Abwärtsbewegung der Preise wie Malzkaffee, Honig, Makkaroni, Eisen-, Messing- und Kupferwaren, Gummireifen u. a. wird weiter erklärt:

In manchen dieser und anderer Fälle werden sich die Abschläge vom Preise im Einzelhaushalt nur in Pfennigbeträgen auswirken. Wer sich der Inflationssitte noch nicht entwöhnen kann, auf 5 oder 10 Pfennigbeträge abzurunden, der wird genug Gelegenheit haben, den Erfolg der Preissenkungen zu verkleinern. Tatsächlich aber ist die Zeit dazu zu ernst. Auch der Bruchteil eines Pfennigs gewinnt in der Volkswirtschaft mehr Bedeutung denn je.

Darum muß der Pfennig als Rechnungseinheit anerkannt und gewertet werden.

Die erforderlichen Maßnahmen sind in Vorbereitung, die es ermöglichen sollen, dem auch im Zahlungsverkehr Rechnung zu tragen.

Die Preissenkung für Markenartikel.

Ein Gutachten des Reichswirtschaftsrats.

Der Reichswirtschaftsrat veröffentlicht jetzt das Gutachten, das sein mit der Prüfung der Preisbindungsfrage für Markenartikel beauftragter Ausschuß erstattet hat. Der Ausschuß hat folgende Warengebiete untersucht: Haferflocken, Kaffee-Ersatzmittel, Schokolade, Backpulver und Puddingspulver, Zahnpflegemittel, Schuhputzmittel, Seifen, Waschmittel, elektrische Bedarfsgegenstände (z. B. Staubsauger, Bügeleisen, Glühlampen), Schallplatten. Bei der Untersuchung der Handelsspannen ist der Ausschuß zu dem Ergebnis gekommen, daß sie ohne Zweifel manchmal recht hoch, aber in den einzelnen Warengruppen durchaus verschieden sind. Bei den vom Ausschuß untersuchten Artikeln liegen sie, soweit es sich um Haushaltswaren des unmittelbaren Bedarfs handelt, um 20 Prozent. Die Großhandelsspannen dürften im Durchschnitt 10 bis 12 Prozent betragen.

Der Ausschuß hat das Ergebnis seiner Untersuchungen in einer Entschließung zusammengefaßt, die in ihrem ersten Absatz die Reichsregierung ersucht, unverzüglich den Versuch zu machen, die Senkung der Preise für die Markenwaren, insbesondere für Lebensmittel und andere Gegenstände des täglichen Bedarfs, durch Zusammenwirken von Erzeugern, Großhandel und Einzelhandel in dem auf den einzelnen Gebieten als möglich erscheinenden Umfange zu sichern. Das Ausmaß der bisher erfolgten Preissenkungen, die in der Regel 10 Prozent des Endverkaufspreises überschreiten, könne als Richtlinie für die Mindestmöglichkeiten des Preisabbaues angesehen werden. Im zweiten Absatz empfiehlt die Entschließung der Reichsregierung, den Verbänden der in Frage kommenden Erzeuger und Händler kurze Fristen zu setzen. Soweit es innerhalb dieser Fristen nicht gelinge, die erforderlichen Preissenkungen zu erreichen, empfiehlt der Reichswirtschaftsrat, auf diesen Gebieten die Preisbindungen im Wiederverkauf für Markenartikel zu lockern, erforderlichenfalls aufzuheben.

Wieder ein deutscher Antrag in Genf abgelehnt.

Im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß in Genf ist Freitag die grundsätzliche Entscheidung über die Behandlung des Heeresmaterials im Abrüstungskonventionsentwurf gefallen. Der deutsche Antrag, daß für das Landrüstungsmaterial das Prinzip der direkten Herabsetzung (tabellenmäßige Angabe der Höchststückzahlen, des im Dienst befindlichen und lagernden Materials) angenommen werden soll, wurde mit 9 gegen 9 Stimmen bei 7 Stimmenthaltungen abgelehnt. Für den deutschen Antrag haben gestimmt: Deutschland, Kanada, die Vereinigten Staaten, Italien, Holland, Schweden, Rußland, die Türkei und Venezuela, dagegen stimmten: Belgien, Finnland, Frankreich, Japan, Persien, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei und Jugoslawien. Es haben sich der Stimme enthalten: Bulgarien, China, Spanien, Großbritannien, Irland, Griechenland, Norwegen.

Weiter wurden je ein Antrag der sowjetrussischen und der italienischen Delegation, die sich gleichfalls für das Prinzip der direkten Herabsetzung in Verbindung mit einer Herabsetzung der Heeresausgaben ausgesprochen haben, abgelehnt. Damit ist festgestellt, daß der Ausschuß für die Landrüstungen das Prinzip der direkten Herabsetzung des lagernden und im Dienst befindlichen Materials nicht angenommen hat.

Umfall Lord Cecils.

In der Sonnabendsitzung des Genfer vorbereitenden Abrüstungsausschusses zeigte sich erneut, daß Lord Cecil in der Frage des Heeresmaterials entgegen seiner früheren Auffassung sich jetzt dem französischen Standpunkt, der auch von Japan unterstützt wird, angeschlossen hat. Es lag ein gemeinsamer englisch-französischer Vorschlag vor, in die Abrüstungskonvention als einzige Methode für die Abrüstung des Heeresmaterials das Prinzip der Begrenzung des Budgets aufzunehmen. Gegen diesen Versuch wehrten sich die Vertreter Italiens, Deutschlands, Rußlands, Hollands, Norwegens und Kanadas.

Unter Bezugnahme auf das Abstimmungsergebnis über den deutschen Antrag, der, wie gemeldet, mit Stimmengleichheit abgelehnt worden ist, wies Graf Bernstorff darauf hin, daß man nicht behaupten könne, in der Kommission habe sich eine Mehrheit gegen die direkte Herabsetzung des Materials ergeben. Unter sichtlichem Mißbehagen Lord Cecils zitierten dann Graf Bernstorff und der italienische General de Marinis einen Bericht eines Sachverständigenausschusses des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses vom Juli 1927, den auch Lord Cecil seinerzeit unterschrieben hat, und in dem einstimmig festgestellt worden war, daß die Beschränkung der Heeresausgaben allein kein wirksames Mittel der Abrüstung sei. Diese Erinnerung war für Lord Cecil sichtlich peinlich.

178 Millionen Ausfuhrüberschuß im Oktober.

Ein- und Ausfuhr Deutschlands sind im Oktober 1930 gegenüber dem Vormonat gestiegen. Die Einfuhr ist mit 833,6 Millionen Reichsmark um 97 Millionen Reichsmark höher ausgewiesen als im September. In der Einfuhrzahl für Oktober sind allerdings 67 Millionen aus Lagerabrechnungen enthalten, die auf die Einfuhr in den vorangegangenen drei Monaten entfallen. Die Ausfuhr beträgt im Oktober 1011,6 Mill. Reichsmark. Ferner sind in diesem Monat als Reparationssachleistungen Waren im Werte von 61,4 (Vormonat 61,8) Millionen Reichsmark an das Ausland geliefert worden, für die Deutschland eine Bezahlung seitens der Empfänger nicht erhält. Die Ausfuhr ausschließlich der Reparationssachlieferungen hat eine Zunahme um 72,3 Millionen RM. erfahren, ein bemerkenswert hoher Betrag, der über das Ausmaß der im Oktober zu erwartenden saisonmäßigen Zunahme hinausgeht.

Die Handelsbilanz unter Ausschluß der Reparationssachlieferungen schließt im Oktober mit einem Ausfuhrüberschuß von 178 Millionen Reichsmark ab. In den Monaten Januar bis Oktober 1930 beträgt die Einfuhr 8977,7 Millionen Reichsmark, die Ausfuhr 9598,6

Millionen, wozu noch 602,8 Millionen Reichsmark Reparationssachlieferungen kommen. Der Ausfuhrüberschuß in den ersten zehn Monaten des Jahres 1930 beträgt demnach, ohne Berücksichtigung der Reparationssachlieferungen 620,9 Millionen Reichsmark.

Vertagung des Landtages.

Die Notlage der Landwirtschaft.

Der Preußische Landtag vertagte sich am Freitag bis zum 15. Dezember. Zu Beginn der Schlußsitzung wurde eine Reihe kleinerer Gegenstände erledigt. Das Haus begann sodann eine sehr eingehende Aussprache über die Notlage der Landwirtschaft. In der Aussprache nahm der Landwirtschaftsminister Dr. Steiger das Wort. Er behandelte zunächst das Thema der landwirtschaftlichen Verschuldung und führte sie zurück auf die kurzfristigen Kredite, wobei er insbesondere die Rückzahlungsschwierigkeiten bei den Düngerwechseln hervorhob. Er erklärte, die Preußenkasse könne eine allgemeine Verlängerung der Düngerwechsel nicht bewilligen, werde aber von Fall zu Fall bei besonderen Schwierigkeiten Rücksicht nehmen. Besonders eingehend äußerte sich der Minister zu dem Problem der Kartoffelverwertung und der Kartoffeltrocknung. Zu beachten sei, daß die industrielle Verwertung der Kartoffel ihre Grenzen habe. Notwendig sei die Züchtung und Mästung des Fleischschweines. Über zweckmäßige Fütterung zur Erzielung eines marktfähigen Schweines würden in den Forschungsanstalten besondere Versuche angestellt.

Nach dem Minister beantworteten Regierungsvertreter die vorliegenden großen Anfragen über die Lage in der Landwirtschaft im einzelnen. Es wurde hervorgehoben, daß bei den Umschuldungshypotheken ein Ausfall von über zwei Millionen festzustellen sei, und daß weitere Beträge gefährdet seien.

Zu später Stunde schloß das Haus die Beratungen über die Not der Landwirtschaft ab. Es kam noch zu Auseinandersetzungen parteipolitischer Natur. Darauf vertagte man sich. In der Dezembertagung wird man am ersten Tage kleine Vorlagen erledigen, um sodann in die politische Aussprache zum Haushalt einzutreten und den Haushalt in den Ausschuß zu schicken. Die Vorberatung des Haushaltes wird sodann nach den Weihnachtsferien beginnen.

Gegen den Dualismus Reich-Preußen.

Der Vorstand des Bundes zur Erneuerung des Reiches faßte folgende Entschließung:

Der Bund zur Erneuerung des Reiches verkennt nicht, daß die Reichsregierung durch ihr finanzielles Sanierungsprogramm den ernsten Versuch macht, das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft über die gegenwärtige schwierige Lage hinwegzubringen. Alle diese Maßnahmen schaffen indessen keine dauernde Lösung. Die Nation ringt um größere Dinge, ihr Sehnen geht nach geschlossener Staatsgewalt und klarem Aufbau des Reichs. Der jetzt allseitig als verhängnisvoll erkannte Dualismus Reich-Preußen birgt gerade in der jetzigen Zeit schwerer wirtschaftlicher und politischer Not ernste Gefahren. Nur eine Reichsreform, die Einheitlichkeit in der obersten Führung schafft, kann ihnen begegnen. Nur sie wird auch dem bedrohten deutschen Osten vollwirksame Hilfe bringen können, die heute durch das Nebeneinander von Reichs- und preußischen Behörden verzögert und beeinträchtigt wird. Endlich ist die Reichsreform angesichts der Leistungsfähigkeit einer Reihe von Ländern die Voraussetzung für jeden wirksamen Finanzausgleich und damit für dauernde Gesundung der Finanzen.

Nach Briand Tardieu.

Abrüstung besteht nur für Deutschland. Frankreich ist frei.

Die französische Kammer setzte in einer Nachtsitzung zu Freitag die Beratungen über die Außenpolitik fort. Der sozialistische Abgeordnete Grumbach erklärte sich zunächst im Namen seiner Partei mit der von Briand vertretenen Politik einverstanden, worauf

Ministerpräsident Tardieu

die Rednertribüne bestieg, um sich zunächst mit der Außenpolitik Briands solidarisch zu erklären. Tardieu sprach sodann vom Youngplan und der Räumung des Rheinlandes. Den Ausfall der deutschen Wahlen und den Einzug der 107 Hitleranhänger in den Reichstag könne man ebensowenig außer Acht lassen, wie den Aufmarsch der 160 000 Stahlhelmer am Rhein. Man habe manchmal den Eindruck, als ob für Deutschland der Friede eine fortgesetzte Revision der Verträge bedeute. Der Ministerpräsident sprach sodann von der nationalen Verteidigung Frankreichs, für die durch den Ausbau der Grenzen schon sehr viel getan worden sei. Auf die Abrüstung eingehend, betonte er, daß Deutschland sich auf ein angebliches Recht stütze, das in Wirklichkeit gar nicht bestehe. (!)

Es gebe eine Abrüstung, die Deutschland durch den Versailler Vertrag auferlegt sei und daneben einen Versuch der Alliierten in voller Freiheit ihre Rüstungen einzuschränken.

Frankreich habe hiermit bereits 1925 begonnen, als Deutschland noch nicht allen Klauseln des Versailler Vertrages nachgekommen sei. Frankreichs Heer zähle heute 183 000 Mann weniger als das Italiens und 185 000 Mann weniger als das Englands. Die Heeresausgaben seien um ein Viertel gegenüber den Vorkriegsjahren zurückgegangen.

Von der Revision der Friedensverträge

sprechend, betonte der Ministerpräsident, daß man vom Artikel 19 heute einen Gebrauch machen wolle, den die Urheber dieses Vertrages nicht vorgesehen hätten. Die Welt leide nicht an den Folgen des Vertrages (?), sondern an denjenigen des Krieges. Wie auch immer die Friedensverträge ausgefallen wären, sie hätten niemals die Folgen des Krieges aus dem Wege räumen können.

Die Kammer sprach dann, wie schon gemeldet der Regierung mit 323 gegen 270 Stimmen das Vertrauen aus und schloß damit die Aussprache über die Außenpolitik.

Freitag nachmittag behandelte die französische Kammer die radikalsozialistischen und sozialistischen Anfragen zu dem letzten Bankkrach und der Börsenkrise. Der Finanzminister erklärte, daß eine Vertrauenskrise nicht zwischen dem Staat und seinen Bürgern, sondern zwischen Privatpersonen und den Banken bestehe. Er selbst habe die Politik Poincarés fortgesetzt. Tardieu stellte wieder die Vertrauensfrage, die mit 318 zu 271 Stimmen bejaht wurde.

Reichsarbeitsminister Stegerwald in London.

Reichsarbeitsminister Stegerwald, Ministerialdirektor Sitzler und 3 weitere Herren des Reichsarbeitsministeriums sind gestern abend in London eingetroffen. Sie wurden auf dem Bahnhof vom englischen Arbeitsminister, Miß Bondfield, persönlich begrüßt. Für die deutsch-englischen Verhandlungen, die sich in der Hauptsache mit der Berechnung der Arbeitszeit im Bergbau beschäftigen werden, sind 2 Tage in Aussicht genommen.

Schwere Tumulte im Berliner Sportpalast.

Im Berliner Sportpalast fand Sonntag nachmittag eine stark besuchte Kundgebung des Deutschen Bundes zum Schutze der abendländischen Kultur statt. Nach der Eröffnung durch den Präsidenten Graf Keyserlingk-Camerau richtete Fürst Löwenstein einige Begrüßungsworte an die Versammlung. Während der dann gehaltenen Reden kam es verschiedentlich zu Störungsversuchen Andersdenkender. Von den Galerien wurden kommunistische Flugblätter in den Saal geworfen. Nach dem Vortrag des Bischofs Seraphim-Charkow kam es zu Tätlichkeiten und zu einem ungeheuren Tumult. Ein Teil der Besucher brachte Heilrufe aus, auf die andere mit Niederrufen antworteten. Die Musik spielte auf Veranlassung der Versammlungsleitung das Deutschlandlied und darauf den Fridericus Rex-Marsch, der im Saale starken Beifall auslöste, während sich die Gruppen von Kommunisten, die sich auf der ersten und zweiten Galerie zusammengeballt hatten, darauf mit Pfiffen und Niederrufen antworteten. Als die Polizei eingriff, wurde sie in den Wandelgängen mit Stühlen beworfen, so daß die Beamten von dem Gummiknüppel Gebrauch machen mußten. Erst nachdem 23 Ruhestörer festgenommen waren, konnte die Versammlung zu Ende geführt werden.

Deutschland trifft keine Schuld.

Zwei amerikanische Sabotage-Prozesse zu Gunsten Deutschlands entschieden.

In den zwei großen Sabotage-Prozessen, die seit mehreren Jahren vor der deutsch-amerikanischen Gemischten Kommission schwebten, und in denen Schadensersatzansprüche gegen das Deutsche Reich in der Höhe von etwa 40 Millionen Dollar geltend gemacht wurden, ist nunmehr die Entscheidung zu Gunsten Deutschlands gefallen.

In dem ersten der beiden Prozesse, der unter dem Namen „Black Tom-Fall" bekannt ist, handelt es sich darum, daß am 30. Juli 1916 auf dem Frachtbahnhof einer amerikanischen Eisenbahngesellschaft im Hafen von Newyork, der den Namen „Black Tom Trminal" führt, eine große Explosion zahlreicher mit verschiffungsbereiter Munition beladener Eisenbahnwagen stattfand. Der zweite Prozeß, der sogenannte „Kingsland-Prozeß" bezog sich auf die Zerstörung einer Munitionsfabrik, die am 11. Januar 1917 in dem nahe Newyork gelegenen Orte Kingsland erfolgte. In beiden Fällen wurde von den Geschädigten die Behauptung aufgestellt, die Zerstörungen seien das Werk deutscher Agenten gewesen, die von deutschen amtlichen Stellen den Auftrag erhalten hätten, Sabotageakte in den Vereinigten Staaten auszuführen. Die Kommission hat nunmehr einstimmig festgestellt, daß Deutschland für die beiden Sabotagefälle nicht verantwortlich gemacht werden kann und hat daher die beiden Klagen zu Gunsten Deutschlands entschieden.

Die Fortnahme der evangelischen Kirche in Althütte.

Polnische Verdrehung des Tatbestandes.

Zu der schon gemeldeten Fortnahme der deutsch-evangelischen Kirche in Althütte verbreitet die Polnische Amtliche Telegraphen-Agentur eine Meldung, in der sie behauptet, die Kirche sei als katholische gebaut und während der „Verfolgung der Katholiken durch die preußische Regierung" der evangelischen Bevölkerung zuerkannt worden. Es werde also nur ein Unrecht wiedergutgemacht. Es befinde sich außerdem ein zweite evangelische Kirche in Althütte.

Die „Deutsche Rundschau in Polen" stellt dazu fest: Es hat in Althütte, solange das Dorf besteht, niemals eine katholische Kirche gegeben. Die jetzige Kirche ist im Jahre 1915 für die evangelische Gemeinde erbaut worden. Das Dorf Althütte ist vor 300 Jahren gegründet worden. In diesen 300 Jahren hat es bis 1718 ein evangelisches Bethaus in Althütte gegeben. Am Ostersonnabend 1718 wurde das Bethaus versiegelt und der Gottesdienst verboten. Im Jahre darauf wurde das Gotteshaus zerstört und der Prediger Peckhold mit Gewalt vertrieben. Erst im Jahre 1778 konnte wieder ein evangelisches Bethaus erbaut werden. Es ist weiter unwahr, daß sich in Althütte noch eine zweite evangelische Kirche befindet. Die evangelische Bevölkerung in dem bis 1920 rein deutsch-evangelischen Dorfe beträgt immer noch 500 Seelen, mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Sie wird sich ihr gutes Recht an der Kirche bei den Gerichten erkämpfen, sofern es noch Richter in Polen gibt.

Eine geplante „Aufteilung Rußlands"?

Im Zusammenhang mit der kürzlich in Rußland aufgedeckten angeblichen Verschwörung der „Industriepartei" erklärt die Moskauer Iswestija durch Veröffentlichung der Aussagen Ramsins und anderer Schädlinge, daß die Interventionspläne für 1930/31 und die Pläne aus der Zeit der ersten Intervention von 1918/19 völlig identisch seien. Wie damals so sei auch jetzt die Aufteilung Rußlands vorgesehen, wobei Frankreich die Südukraine und die Krim, England den Kaukasus als „Einfluß-Sphären" zur Belohnung für die Intervention erhalten sollten. Davon zeuge folgendes: Erstens der im Buche Louis Fischers veröffentlichte Inhalt der englisch-französischen Abmachung, zweitens die Miljukoff gegenüber abgegebene Erklärung des englischen General Ballards, die in dem in Berlin erschienen Buche von Margulis „Interventionsjahr" angeführt ist, drittens die Aussagen der Schädlinge, daß Frankreich Südrußland, England den Kaukasus beansprucht. In den Plänen für 1930 sei nur neu hinzugekommen, daß auch Polen ein bestimmter Anteil bei der Aufteilung Rußlands, und zwar „Land jenseits des Sbrutsch" versprochen worden sei. Diese Tatsachen bewiesen, daß die Organisierung einer Kriegsverschwörung gegen die Sowjetunion fortdauere.

Laxin führt ab, es wirkt sehr milde, versuch es, und Du bist im Bilde

Bux.

Der Zirkusroman von Hans Possendorf.

Copyright 1930 by Verlag der Münchner Illustrierten, Knorr & Hirth G. m. b. H., München.

47) (Nachdruck verboten.)

7.

Zirkus Kreno hat, bevor er nach Deutschland zurückkehrte, noch die holländischen Städte Utrecht und Arnheim „mitgenommen". Am Vormittag des vorletzten Spieltages geht Fee allein in die Stadt, angeblich, um Besorgungen zu machen. Sie fährt aber schnurstracks zum Postamt und fragt, ob vielleicht etwas postlagernd unter „Orizaba" da sei. Der Beamte gibt ihr einen Brief von ihrem Freund Otto von Kroidt. Sie reißt ihn hastig auf. Es sind nur wenige, aber inhaltsschwere Zeilen:

Liebe Fee! — Höre und staune! Mein Plan ist geglückt: Die Direktion des Zoologischen Gartens in Berlin ist bereit, Doktor Buchsbaum ein festes Engagement als Tierarzt anzubieten. Das Gehalt wird so sein, daß Ihr sehr gut damit in Berlin auskommen könnt. Ehe man offiziell an ihn herantritt, soll ich aber erst einmal sondieren, ob er Neigung hat, die Stellung anzunehmen. Die Entscheidung braucht nicht überstürzt zu werden. Aber schieb es nicht zu lange hinaus. Tue alles, was in Deinen Kräften steht, daß er akzeptiert, und gib bald Nachricht

Deinem treuen Otto von Kroidt.

Fees Wangen glühen vor freudiger Erregung. Sie sucht einen Lunch-Room in einer einsamen Straße auf, späht erst vorsichtig umher, ob nicht Leute aus dem Zirkus im Lokal sind. Dann setzt sie sich in eine Ecke, läßt sich Schreibzeug und Papier bringen und schreibt in fliegender Hast:

Lieber Otto! — Soeben Deine Nachricht erhalten. Das ist ja fabelhaft! Ich weiß nicht, wie ich Dir danken soll! Ich muß aber sehr vorsichtig und langsam zu Werke gehen. Die Chancen für den Plan stehen nicht schlecht: Ein wichtiger Hinderungsgrund für meinen Mann, dem Zirkus Lebewohl zu sagen, ist ja bereits erledigt, da er nun nicht mehr für seine Eltern zu sorgen hat. Der zweite Hinderungsgrund scheint auch zu fallen: Ich glaube, daß sich Cilly Berndt bald mit einem jungen Holländer verheiraten wird, so daß auch Willys „Vormundspflichten" damit erledigt wären. Bleiben also nur noch die Tiere, von denen er sich nicht trennen will. Aber vielleicht findet sich da auch ein Ausweg. — Ich hätte Dir übrigens heute so wie so geschrieben, denn auch ich habe eine große Neuigkeit: Heute morgen hat sich eine Sache entschieden, die schon seit Wochen schwebte. Aber ich wollte nicht eher schreiben, als bis es perfekt ist: In fünf Tagen trifft Zirkus Kreno zu einem Gastspiel von drei bis vier Wochen in Berlin ein! Was sagst Du dazu? Fein, was? Auch für unsern Plan scheint mir das sehr günstig. Vielleicht regelt sich durch mündliche Besprechungen dann alles viel schneller, als wir denken. — Für heute nochmals tausend Dank und auf baldiges frohes Wiedersehen!

Deine Freundin Fee.

* * *

Da man in Berlin einen Tag länger zum Aufbau braucht als sonst, hat Bux die Gelegenheit benutzt, seiner Mutter in Frankfurt einen kurzen Besuch abzustatten, während Fee mit dem Zirkus direkt von Arnheim nach Berlin gefahren ist.

Als Bux dann am 20. September um halb acht Uhr morgens mit dem Schlafwagenzug auf dem Anhalter Bahnhof auch in Berlin eintrifft, steht Cilly auf dem Bahnsteig. Schon als sie ihm entgegentritt, fällt ihm ihre verstörte Miene auf.

„Was machst Du denn für ein Gesicht, Cilly?" fragt er besorgt.

„Ist irgend was passiert?"

Da bricht Cilly in Tränen aus und sagt unter Schluchzen: „Teddy . . . ist . . . tot."

Bux wird kreideblaß. „Wie? Wo?" stößt er heftig hervor.

„Auf der Reise. Als Tom in Minden frühmorgens . . . die Klappe aufgemacht hat zum Füttern . . . lag er tot . . . im Käfig."

„Und ihr habt keine Ahnung, was mit ihm passiert ist?" fragte Bux mit heiserer Stimme.

Cilly schüttelte unter Schluchzen den Kopf. „Und in Hannover hat ihn Fee dann . . . von der Abdeckerei holen lassen."

„Was?" fährt Bux auf.

„Ja, ich . . . ich habe so gebeten, daß sie es nicht tun soll, damit Du den Körper erst untersuchen kannst, denn Teddy war doch kerngesund. Aber Fee hat gesagt . . . es wäre unsinnig, einen Bärenkadaver noch weiter mitzunehmen."

Bux spricht kein Wort mehr. Auch auf der Fahrt zum Zirkus sitzt er stumm und bleich in der Ecke der Autodroschke. Cilly weint leise vor sich hin. Nur einmal tut Bux eine kurze Frage: „Ist Fee im Zirkus?"

„Nein — in Potsdam. Sie kommt erst heute gegen Abend wieder — zur Vorstellung." —

Noch ehe Bux seinen Wohnwagen betritt, eilt er mit Cilly ins Stallzelt. Mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit begrüßt er seine Tiere, die bei seinem Eintritt gleich ein Freudenkonzert angestimmt haben. Nur der Rabe zeigt sich nicht.

„Mohrchen! Mohrchen!" lockt Bux und blickt zu dem Kasten hinauf, der über Brahma an der Zeltwand hängt.

Nichts regt sich. Bux und Cilly wechseln einen bestürzten Blick. Gleich darauf hat sich Cilly schon von Brahma auf den Rücken heben lassen. Nun kann sie, auf Brahma stehend, den Kasten gerade mit der Hand erreichen. Sie faßt hinein, fühlt den Körper des Vogels, zieht ihn heraus und schreit laut auf: Die Lider sind halb über die starren Augen gefallen, der Kopf hängt schlaff zur Seite herab. Mohrchen ist tot.

* * *

Fee ist an diesem Mittag zusammen mit Otto von Kroidt und mit Bentheimers bei Marwitzens zu Tisch. Als man nach dem Essen plaudernd beim Mokka sitzt, kommt das Mädchen und meldet, daß Frau Doktor Buchsbaum am Telephon verlangt werde.

Fee erhebt sich. „Verzeiht. Das ist wahrscheinlich mein Mann. Er muß heute von Frankfurt angekommen sein."

„Nein, es war eine Damenstimme," sagt das Dienstmädchen.

Fee begibt sich in das Zimmer des Hausherrn, wo der Apparat auf dem Schreibtisch steht. Nur ein paar undeutliche Worte von dem Gespräch dringen ins Speisezimmer, aber an Fees Stimme merkt man, daß es eine erregte Unterhaltung ist.

Als Fee nach geraumer Zeit wieder eintritt, merkt man ihr eine gewisse Verstörtheit an.

„Doch nichts Unangenehmes?" fragt Grete von Marwitz die Freundin.

„Leider ja. Ich muß sofort nach Berlin abfahren. Es ist wieder ein Tier von meinem Mann eingegangen."

„Oh, wie traurig!" ruft Ria Bentheimer. „Aber daran kannst Du doch auch nichts mehr ändern. Wir könnten doch so nett noch ein Weilchen zusammenbleiben."

„Ja, schade — aber ich muß doch fort." Fee zuckt die Achseln. „Die kleine Cilly Berndt war am Apparat. Sie sagt mir, daß mein Mann wie irrsinnig ist. Er säße seit heute morgen schon mit dem toten Raben in den Händen auf einem Schemel im Stalle und starre den Tierkadaver an, ohne einen Ton zu reden."

„Gott, das ist ja schauderhaft!" sagt Otto von Kroidt. „Ich kann mir vorstellen, wie unglücklich er ist. Ich werde nie vergessen, wie er sich vor einem Jahr in Buenos Aires schluchzend über den Körper von dem toten Wolf geworfen hat. — Nun ist doch seine Nummer völlig kaputt? Erst der Wolf, jetzt der Bär und der Rabe!"

„Ja, die eine Nummer ist natürlich erledigt," meint Fee. „Es würde mindestens ein Jahr dauern, bis er Ersatztiere so weit dressiert hat, wenn es überhaupt gelingt. Aber zu seiner andern großen Nummer braucht er ja nur die Tigerin. Die wird er also wohl vorläufig weitermachen."

Bentheimer schüttelt den Kopf: „Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu. Ob da nicht ein Racheakt von jemand vorliegt?"

„Das ist so gut wie sicher," erwiderte Fee. „Bei dem Bären haben wir ja keine Todesursache festgestellt. Aber wie Cilly sagt, ist der Vogel eines gewaltsamen Todes gestorben; man hat ihm einfach den Hals umgedreht und ihn wieder in seinen Kasten geworfen. Jedenfalls sehr ungeschickt!"

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 17. November.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Männer-Gesangvereinskonzert.** Wie wirs nicht anders erwarten konnten, ist auch in dem letzten, sehr gut besuchten Konzert des hiesigen Männer-Gesangvereins am 16. November dem schönen Grundsatz „Die Kunst dem Volke" auf höchst begrüßenswerte Weise gehuldigt worden. Musik, Gesang sollen zum Volke sprechen, sollen das Volk bilden und binden. Wenn wir nun auf die erste Nummer der Vortragsfolge kurz eingehen wollen, so müssen wir eingestehen, daß die Qualitäten der Waldenburger Bergkapelle ganz vorzüglich sind. Musikdirektor Max Kaden und sein Orchester bilden eine Einheit, die einen Klangkörper schafft, der auf die Zuhörer ausstrahlt, der sie mitreißt und in hellste Begeisterung versetzt. Die Kapelle hat Schuberts Sinfonie Nr. 8 h moll (Unvollendete) in seltener Ausgeglichenheit gespielt. Sie hat den Gedanken des großen Melancholikers Schubert erfaßt, der im Allegro moderato seine Trauer, eine süße wienerische Trauer zum Ausdruck bringt, das Weh seines Lebens aufschreien läßt, aber bald alles mildert und Welt und Zeit fast im Tanzschritt weiter gehen sieht. Im Andante con moto, dem zweiten Satz, klopft es wieder wie pochendes Schicksal. Der Streicher herrliches Spiel, ein Lied aus sternfunkelnder, trügender Mondnacht, wiegt sich in den zart klingenden Synkopen des Bläserchores und gerät gleichsam in die sanfte Linie der Weinhügel um Wien — aber lauter spricht nun, vielleicht befreit von Geistern des Weins, alles Schweigende in der Seele, schrillt es in dieser „unvollendeten" Sinfonie wie ein Schrei nach Vollendung. Den Schluß des ersten Teils bildete die feurige Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell" von G. Rossini. Das in der Einleitung meisterhaft gespielte Cello-Solo, wie auch das darauffolgende Solo für Oboe, das von der Flöte in die duftigsten Tonblumen eingehüllt wurde, löste sich in einem schmissigen Allegro auf, in dem die Ueberwindung des Technischen Selbstverständlichkeit war. Im zweiten Teile hörten wir einen schwierigen Männerchor a capella „Hymne an die Musik" von Vinzenz Lachner. Hier konnte der Männer-Gesangverein zeigen, auf welcher Bildungsstufe er sich befindet. Der Verein sang mit rühmenswerter Wortklarheit und ökonomischer Kraftverteilung, in überlegener Ruhe, mit Stolz in der Brust, siegesbewußt. Was wir in den nächsten Männerchören „Der deutsche Sang" von Karl Reinecke, „An das Vaterland" von Max Gulbins und „Heimat" von Ed. Nößler, die vom Orchester mit größter Sicherheit, Geschlissenheit und Kultiviertheit des Tones begleitet wurden, gehört haben, war über alles Lob erhaben. Die Solopartie in dem herlichen Chorwerk „Heimat" hat in liebenswürdiger Weise Fräulein Marta Kraetzig übernommen. Wer Verständnis für Musik oder Gesang hat, wird ermessen, wie schwierig die Leistung war und wie blendend Frl. K. die hohen und höchsten Lagen bewältigte. Ihr sei an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Diese Chöre, die von der Zauberkraft des deutschen Liedes, von heimatlicher Sehnsucht und vaterländischer Kraft sprachen, wurden mit Exaktheit, Rundung und wahrhaft konzertmäßiger Ueberlegenheit vorgetragen. Der dritte Teil brachte zunächst ein Lied humorvollen Charakters „Nachtwandler", Männerchor a capella von Wilh. Rinkens. Die Vortragsweise versetzte uns nach Wien, wo das Lied beim Begrüßungsabend des 10. Deutschen Sängerbundesfestes mit unendlichem Beifall gesungen wurde. Der zweite Chor „Kapitän und Leutenant" a capella von Hans Heinrichs wurde dem Text entsprechend mit großem Schneid und viel Temperament wiedergegeben, besonders die wuchtige Schlußsteigerung erhob sich in spontanem Durchbruch. Ganz allerliebst waren die beiden Nummern aus dem „Landsknechtsleben" von Karl Hirsch, und zwar „Im Lager" und „Abschied vom Schätzel" mit voller Orchesterbegleitung. Hier konnte man fast fühlen, wie Sänger und Kapelle miteinander wetteiferten. Die Solopartien meisterten die Sangesbrüder Lehrer Hans Kraetzig und Studienrat Hanke. Hans Kraetzig verfügt zweifellos über ein gottbegnadetes Organ, das selbst dem schlichtesten Motiv größte Gestaltung zu geben vermag. Herr Hanke, ein temperamentvoller Sänger, schmiegte sich seinem etwas ruhigeren Partner K. prächtig an. Wundervoll leicht zeigte sich der Männerchor im Wechsel der Bilder, gedehnt zu ewigem Fragen, wuchtig im Steilfall, anheimelnd in den Einsätzen, gekräuselt in den Regungen, vergehend im Hall. Die letzte Nummer der Vortragsfolge war dem Orchester überlassen. Der herrliche Walzer aus der Oper „Der Rosenkavalier" von Richard Strauß bildete gewissermaßen die Ueberleitung zum Tanz. Er wurde mit Schwung und großem Verständnis gespielt. Der unendliche Beifall veranlaßte die Kapelle, verschiedene Einlagen zu geben, die mit großem Jubel aufgenommen wurden. Wir beglückwünschen den Zobtener Männer-Gesangverein zu seinem großen Erfolge. Er hat sich in seinem ausdrucksvollen Können frische Lorbeeren erworben. Sein Dirigent, Herr Chorrektor Otto Exner aber, als Leiter und Gefühlsmusiker wohl bekannt, hat es verstanden, den Gedanken des einzelnen Werkes richtig und nach dem Wunsche seines Schöpfers zu erfassen und gesanglich vorbildlich wiederzugeben. Der Geist des Führers beseelt die Massen. Das konnte man bei der Aufführung deutlich wahrnehmen, denn es war eine Freude zu beobachten, mit welcher Anteilnahme die Sänger ihrem Chormeister folgten. Darum auch der große Beifall und das volle Anerkennen für das Geleistete.

— **75. Geburtstag.** Die Kleinrentnerin, Fräulein Agnes Kolley von hier begeht am Montag, den 17. d. Mts. ihren 75. Geburtstag. Mögen der Jubilarin, die sich körperlicher und geistiger Frische erfreut, noch viele Lebensjahre beschieden sein.

— **Exerzitienkurse.** Im St. Ignatiushause in Zobten finden im Monat Dezember d. J. Exerzitienkurse wie folgt statt: Für Männer: 25.—28. 12. Für Frauen: 1.—5. 12. Für Frauen und Jungfrauen (Staats- und Kommunalbeamtinnen): 17.—20. 12. Für Jungfrauen: 6.—10. 12.

— **Der Wegebau im Zobtenbergforst,** der erst auf Antrag der staatlichen Forstverwaltung und zuständigen Arbeitsämter durch Bereitstellung von Mitteln aus der Osthilfe u. a. ermöglicht wurde und der seit etwa 6 Wochen ca. 160 bis 170 Arbeitern Beschäftigung gab, schreitet rüstig vorwärts und geht anscheinend seiner Beendigung in kürzester Zeit entgegen. Gewaltige Mengen von Granit, Sandstein und Gabbro, einer häufig im Berge vorkommenden blauen basaltähnlichen Gesteinsart von außerordentlicher Härte, werden täglich gesprengt und von Fachleuten verarbeitet. Chausseemäßig ausgebaut werden der Präsidentenweg, Moltkeweg und die Bielauer Kurve. Die Arbeiten werden ausgeführt unter Leitung der Tiefbaufirma Ziehl & Knäbich-Reichenbach (Schles.), deren Spezialität Wegebau ist. Leider wird auch hier schon wieder mit Arbeiterabbau in größerem Umfang begonnen und so wurden erst wieder gegen 60 Mann entlassen. Wenn auch die Witterungsverhältnisse noch eine Zeitlang ein Weiterarbeiten gestatten, dürften die zur Verfügung gestellten Mittel bald aufgebraucht sein und kurz vor dem Winter und dem Weihnachtsfeste sind auch die Wenigen, die fast ausnahmslos bereits in der Arbeitslosen- wie in der Krisenfürsorge ausgesteuert sind, wieder auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen, nachdem ihnen zum Teil nach mehr als einjähriger Erwerbslosigkeit der Segen der Arbeit wenige Wochen zuteil wurde.

Des Bußtages wegen gelangt die nächste Nummer d. Bl. am Freitag, den 21. November cr., nachmittags zur gewohnten Zeit zur Ausgabe.

Die Geschäftsstelle.

— **Zum Bußtag und Totensonntag.** Am Mittwoch, den 19. November (Bußtag) und am Sonntag, den 23. November (Totensonntag) dürfen in Theatern, Kinos, Konzertsälen usw. grundsätzlich im allgemeinen nur ernste Darbietungen stattfinden. Ferner sind an diesen beiden Tagen öffentliche Tanzlustbarkeiten verboten. Lichtspieltheatern dürfen nur Filme religiösen oder legendären Inhalts, sowie Lehr- oder solche Filme zugelassen werden, die für volksbildend erklärt worden sind. Nachmittagsvorstellungen bis 18 Uhr sind am Bußtage, sowie am Totensonntage verboten. In Lokalen mit Schankbetrieb, gleichgültig, ob es sich um Cafés, Konzert- oder ähnliche Lokale handelt, sind musikalische Darbietungen jeder Art, also auch sonstige Musik, grundsätzlich am Bußtag verboten, am Totensonntag dürfen nach 18 Uhr Konzerte ernsten Inhalts stattfinden.

— **Zum Prozeß gegen den alten Vorstand der Neisser Vereinsbank.** Bei der Vernehmung des Zeugen Bankbeamten Paul Krause ereignete sich ein Zwischenfall, der den Zeugen in eine peinliche Lage versetzte. Der Staatsanwalt machte von einem gegen den Zeugen schwebenden Ermittelungsverfahren wegen Begünstigung Mitteilung, das am Tage des Prozesses noch nicht abgeschlossen war. Der Zeuge kam dadurch in den Verdacht, von den Verfehlungen des alten Vorstandes mehr gewußt zu haben als seine Kollegen in der Bank, woran auch die Tatsache nichts änderte, daß zum Schluß der Beweisaufnahme seine Vereidigung beschlossen wurde, da Staatsanwalt, Gerichtshof und Verteidigung in seine Glaubwürdigkeit keinen Zweifel setzten. Zur Ehrenrettung des Zeugen wird uns jetzt mitgeteilt, daß das Ermittelungsverfahren wegen Begünstigung gegen ihn vor einigen Tagen eingestellt worden ist.

— **Vom Liebich-Theater Breslau.** Das Liebich-Varieté bringt in der zweiten November-Hälfte das entzückende Eisballett Rose und Honey mit Morrison und 8 Norvegian-Skating-Girls, die längere Zeit am Cirque-Royal in Brüssel gastierten. Das Ballett arbeitet auf einer künstlichen Bühneneisbahn und verbindet feinen schauspielerischen Humor mit höchstem Tanzkönnen. Sein Auftreten bedeutete in allen europäischen Hauptstädten eine wahre Sensation. Ein amüsanter Bursche ist der Wunderseelöwe „Charlie", den Kapitän Hulling vorführt. Die einzige Dame der Welt, die einen dreifachen Salto zustande bringt, tritt in der Waldemar Orlando-Truppe auf. Vom Tivoli Kopenhagen kommen die Manleys zum ersten Male nach Deutschland und werden auch hier mit ihren exzentrischen Parodien Gipfelwirkungen herausholen. Der größte Gladiatorenakt der Welt „15 Romanos", die berühmten Kontorsionisten Zwillingsbrüder Neumann, die musikalischen Exzentriker 4 Loros in ihrer Szene „Drill nach Noten", der bayrische Humorist Georg Neumüller und vom Casino de Paris die Diamond Beauties-Girls, 14 Schönheiten, alle diese Spitzennummern artistischer Kunst werden dazu beitragen, daß jeder Schlesier bei einem Aufenthalt in Breslau selbstverständlich auch den Weg nach dem Liebich-Theater finden und von dem neuen Programm auf das Höchste befriedigt sein wird.

Ströbel, 17. November. Kürzlich hatte Gemeindevorsteher Kubick die in der vorletzten Gemeindevertretersitzung gewählten Mitglieder des Schulvorstandes der ländlichen Fortbildungsschule für den Bezirk Ströbel zu einer Sitzung um 20 Uhr in der evangl. Schule eingeladen. Zunächst wurde folgende Konstituierung vorgenommen: Vorsitzender wurde Amts- und Gemeindevorsteher Kubick, Stellvertreter Schulleiter und Schriftführer Lehrer Sommer. Wie in früheren Jahren, werden erwerbslosen Schülern bezw. solchen, deren Vater erwerbslos oder sonst bedürftig ist, freie Lernmittel und auch die Lehrmittel aus Gemeindemitteln beschafft. Ein Antrag, betreffend Aufnahme der Fortbildungsschulpflichtigen aus dem Stadtteil Zobten-Gorkau, wurde abgelehnt. Nach kurzer Diskussion über interne Schulangelegenheiten schloß der Vorsitzende die erste Sitzung.

Ströbel, 17. November. (Unfälle lassen sich leichter verhüten, als heilen.) Diese Mahnung ist immer und überall am Platze. Trotzdem die Zeit der „Krautfeste" für dieses Jahr im ganzen wohl vorüber ist, ist diese Warnung auch jetzt noch berechtigt. Wie erst jetzt bekannt geworden ist, sind kürzlich zwei hiesige junge Leute beim Krauteinhobeln mit einer geliehenen Hobelmaschine mit den linken Unterarmen in das ungesicherte Getriebe gezogen und von diesem nicht unerheblich verletzt worden. Wer noch dazu gegen Entgelt eine solche Maschine verleiht, hat vor allem dafür zu sorgen, daß die Sicherheitsvorrichtung vorhanden und in Ordnung ist.

Bankwitz, 17. November. Schneidermeister W. Uberle von hier beging kürzlich mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar, das sich noch guter Gesundheit erfreut, erhielt zahlreiche Gratulationen und Geschenke. Gleichzeitig konnte eine Tochter der Eheleute die silberne Hochzeit feiern.

Wirrwitz, 17. November. Kürzlich vollendete Frau Stellenauszügler Böhm von hier ihr 70. Lebensjahr. Die Jubilarin erfreut sich noch geistiger und körperlicher Frische.

Fürstenau, 17. November. Pfarrer Franz Sieber von hier kann am 24. d. Mts. sein 25jähriges Ortsjubiläum begehen. — An Stelle der in den Ruhestand getretenen Lehrerin Elisabeth Partuschke von hier wurde vertretungsweise Lehrerin Gabriele Wahlich aus Ohlau an die hiesige kath. Volksschule berufen.

Was bietet Breslau Neues?

Stadttheater:
Mo. „Olly-Polly", Di. „Fledermaus", Mi. „Tannhäuser", Do. „Boris Gudenow", Fr. „Neues v. Tage", Sb. „Der Waffenschmied", So. nachm. „Lohengrin", abds. „La Traviata".

Hotel Monopol:
Weinrestaurant, Grillroom, American-Bar, Wintergarten. Jeden Sonnabend Gala-Abend. Tägl. Fünfuhrtee, Konzert und Réunion.

Hotel 4 Jahreszeiten:
Weltstadtcafé größten Stils, Kapelle Joe Jacksons Melodys, Luxusvestibül. Im Pavillon Kapelle Konczak mit dem Negertenor Thompson. Tägl. Gesellschaftsabend, Sb. und So. Fünfuhrtee.

Liebich-Theater:
Internationales Weltvarieté, die 15 Romanows Charley, der Wunderseelöwe, und andere Attraktionen, — Liebich's Tanzbar. — Wunderbar!

Alkazar:
Tägl. Fregolia, das Geheimnis der Blitzverwandlungen, 4 Kapellen, 2 Tanzparketts, pausenloser Betrieb, 100 Tischtelefone.

Grinzing:
Tägl. Heuriger, Illuminationen, Wiener Wald, Schrammeln, Gesang, Jubel, Stimmung, Wiener Sextett.

Inserate

haben in
unserer Zeitung
besten Erfolg!

Zwangsversteigerung.

Am **Donnerstag, den 20. November, vormittags 9 Uhr** werde ich in **Zobten,** Bieterversammlung Gasthof „Goldene Krone"

1 Werkzeugschrank mit Inhalt (Stemmeisen, Hobeleisen, Bohrer usw.), 1 großen Posten div. Eisenwaren, 4 Hobelbänke, 2 Schreibtische (Eiche), **2 Vertikos, 1 eichenen, 2türigen Kleiderschrank, 1 Sofa** mit **Plüschbezug, 1 schwarzes Klavier** (Seiler), **1 Schrankgrammophon** mit Einwurf, **1 Klavier** (Nußbaum), **3 Hobelbänke,**

um **11 Uhr** in **Zobten,** Bieterversammlung „Schützenhaus", voraussichtlich bestimmt,

1 Smokinganzug,

nachmittags 3 Uhr in **Kuhnau,** Bieterversammlung Gasthaus daselbst

1 Kuh, 1 Kalb, 2 Schweine

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Menge, Obergerichtsvollzieher in Zobten.

Wildunger
Wildungol-Tee
bei Blasen- und Nierenleiden,
in **allen Apotheken.**

Das Inserat ist eine Mitteilung an die Welt!

Druck u. Verlag: M. Stoklossa'sche Buchdruckerei. Schriftleitung: Arthur Stoklossa, Zobten a. Bg.

Bei Bedarf an Buchdruck-Arbeiten jeder Art

für Familien-Angelegenheiten, für kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche und Fabrikbetriebe empfiehlt sich zur Anfertigung die

M. Stoklossa'sche Buchdruckerei, Zobten am Berge.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= **Wetternachrichten für Schweidnitz und Umgebung** am 17. November, vorm. 9 Uhr: Luftdruck (normal 736 Millimeter) 740 Millimeter (steigend), Temperatur: 9 Uhr vorm. 0 Grad, höchste + 6 Grad, tiefste (in der Nacht) — 1 Grad, Feuchtigkeit: 100 Prozent, Windrichtung von: Norden, Windstärke: mäßig, Bewölkung: bedeckt, Bemerkungen: Reif.

= **Die Einwohnerzahl von Schweidnitz** beträgt nach dem Stande vom 1. November 33 177.

= **Der Kreistag tritt zusammen.** Am letzten Mittwoch im November treten die Kreistagsabgeordneten zu einer Sitzung zusammen. In der letzten Sitzung, am 18. September, wurde bekanntlich vom Kreistag die Erhebung einer Nachtragsumlage zur Deckung des Fehlbetrages von 440 000 Rm. abgelehnt. Die Regierung soll sich jetzt bereit erklärt haben, zu dem Fehlbetrag einen Zuschuß von 200 000 Rm. zu geben, wenn der Kreistag die Erhebung der Umlage zur Deckung des restlichen Fehlbetrages, der etwa 240 000 Rm. betragen würde, beschließt.

= **Hauptverhandlung gegen Winter und Genossen.** Der Taubnitzer Raubmord wird in allernächster Zeit die gerichtliche Sühne finden. Gegen Winter und Genossen ist Anklage wegen Raubmordes erhoben. Termin zur Hauptverhandlung vor dem Schweidnitzer Schwurgericht ist für Montag, 1. Dezember, angesetzt. Den Vorsitz dieser Schwurgerichtsperiode, in der noch zwei andere Sachen zur Verhandlung kommen sollen, wird Landgerichtsdirektor von Loefen führen. Für die Verhandlung gegen Winter und Genossen sind drei Tage vorgesehen.

§ **Diebstähle** (Polizeibericht). Am 8. November wurden aus einer Wohnung an der Züchnerstraße eine Weste und ein Zigarettenetui gestohlen. Der Täter ist ermittelt. — Am 12. November wurde an der Reichenbacher Straße ein Herrenfahrrad (Marke Triumph, Nummer unbekannt) gestohlen. Beschreibung des Fahrrades: schwarzer Rahmenbau, schwarze Felgen mit grauen Streifen und nach oben gebogene Lenkstange. — Am Tage darauf verschwand ein Herrenfahrrad vor dem hiesigen Postamt. Das Fahrrad (Marke Montblanc, Nummer unbekannt) hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen und nach oben gebogene Lenkstange. — Am 14. d. Mts. wurden auf dem Wochenmarkt zwei Frauen ihre Geldtäschchen gestohlen. Als Täter dürften reisende Taschendiebe in Frage kommen.

§ **Betrug** (Polizeibericht). Eine hiesige Geschäftsfrau ist von einer unbekannten Frauensperson um ein Paar Kamelhaarschuhe und ein Paar Hausschuhe betrogen worden. Die Schuhe wurden der Unbekannten am 22. Oktober zur Auswahl mitgegeben und sind noch nicht zurückgebracht worden.

§ **Verkehrsunfall** (Polizeibericht). Am Sonntag, gegen 16,45 Uhr, wurde eine 69jährige Frau auf der Reichenbacher Straße von einem Personenkraftwagen angefahren und an den Beinen und am Kopfe verletzt.

Wieder eine Scheune niedergebrannt.

= Kaltenbrunn, 17. November.

In der letzten Nacht wurde die hiesige Pfarrerscheune durch Feuer vernichtet. Es verbrannten Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen, die verschiedenen Besitzern gehörten. Den Freiwilligen Feuerwehren von Kaltenbrunn und Groß-Wierau gelang es, die stark gefährdeten Nachbargebäude zu erhalten. Die an den Brandplatz geeilten übrigen Wehren der Umgebung brauchten nicht in Tätigkeit zu treten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Zweifellos kommt auch diesmal Brandstiftung in Betracht.

= **Freiburg,** 15. Nov. Die evangelisch-kirchlichen Körperschaften traten am Donnerstag zu einer Sitzung zusammen, in der vor allem über die weitere Anstellung des Diakons Heinzel, der aufgrund eines Vertrages mit dem St. Johannisstift in Berlin seit zwei Jahren im Dienste der Kirchgemeinde steht, Beschluß gefaßt werden sollte. Bei Verlängerung des Vertrages müßte die Kirchgemeinde eine nicht unerhebliche Gehaltserhöhung zahlen. Es sollen deshalb noch einmal Verhandlungen mit dem Johannisstift zwecks Erlangung günstigerer Bedingungen angeknüpft werden. Die Versammlung beschloß, von der Erweiterung des Kirchenchores noch abzusehen. Ein Unterstützungsgesuch des Bundes der Kinderreichen fand dadurch Erledigung, daß den drei evangel. Frauenhilfen ein größerer Betrag zur Verteilung an die der Kirche angehörigen kinderreichen Familien überwiesen wurde.

-h- **Freiburg,** 15. Nov. Verkehrsunfall. Am Freitag gegen 8 Uhr vormittags stießen auf der oberen Wilhelmstraße, Ecke Rennerstraße, ein Motorradfahrer und ein kleiner Lieferwagen des Fleischermeisters Weberschock zusammen. Der Uhrenfabrikarbeiter Georg Hirsch kam mit dem Motorrad und einem Sozius in sehr schneller Fahrt die Wilhelmstraße entlang nach dem Schlachthof. Infolge der starken Biegung der Straße um den Kalkbruch und der schnellen Fahrt kam der Motorradfahrer auf die linke Seite der Straße. Am Eingang zur Rennerstraße prallte er mit dem Lieferwagen (Dreirad) des Fleischermeisters Weberschock, der vom Schlachthof kam, zusammen. Der Motorradfahrer erlitt schwere Kopfverletzungen und mußte von Sanitätern in das städtische Krankenhaus überführt werden. Der Mitfahrer und der Führer des Lieferwagens erlitten schwere Handverletzungen. Die Schuld an dem Zusammenstoß dürfte nach den polizeilichen Ermittelungen dem Motorradführer Hirsch zuzuschreiben sein.

= **Strehlitz,** 15. Nov. Die Bürgersteuer abgelehnt. Die Einführung der Bürgersteuer wurde in der Sitzung der Gemeindevertreter am Dienstag mit 11 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Professor Dyhrenfurth über seine Himalaya-Expedition.

Ein Lichtbildervortrag über eine Spitzenleistung deutscher Wissenschaft und Hochtouristik.

Auf eine Anregung von Ökonomierat Roßdeutscher hin hatte mit Unterstützung einer Reihe Schweidnitzer Vereine das städtische Verkehrsamt den Leiter der Internationalen Himalaya-Expedition, Professor Dr. Dyhrenfurth, zu einem Vortrag für Freitag abend gewonnen. Der große Saal des evangelischen Gemeindehauses war bis auf den letzten Platz besetzt. Erfreulich, daß dieser Vortrag eine so große Zuhörerschar angelockt hatte. Der Gemeindehaussaal gab wieder einen würdigen Rahmen für die Veranstaltung ab.

Nach einigen begrüßenden Worten des Leiters des städtischen Verkehrsamtes, Dr. Krauthause, ergriff

Professor Dr. Dyhrenfurth

das Wort zu seinem Vortrag. Es war kein trockener Bericht, den er uns von seiner Expedition gab. Er wußte seine Hörer zu fesseln nicht allein durch die glückliche Auswahl des Stoffes, sondern auch durch die Art der Rede, die sich verschiedentlich zu dichterischem Schwung erhob. Wenn die Expedition auch offiziell die „Internationale Himalaya-Expedition" hieß, so ist sie doch seine, Professor Dyhrenfurths, Expedition schließlich gewesen; denn er war nicht nur der nach außen sichtbare Leiter des Unternehmens. Für ihn bedeutete die Expedition Erfüllung seiner Lebensarbeit. Wenn er in seiner Jugend als begeisterter Alpinist 700 Berggipfel bezwang, so war ihm das nur ein Vorspiel für die noch zu lösende große Aufgabe. Schon einmal glaubte er seinem Ziel nahe gekommen zu sein, als der große Krieg ausbrach und alle Pläne zunichte machte. Sein Freund und ausersehener Expeditionsteilnehmer, der bekannte Alpinist Dr. Schuster, starb in russischer Gefangenschaft. Dr. Dyhrenfurth selbst stand an der Alpenfront gegen Italien. Dann kam das bittere Kriegsende. Und wieder rückten alle Expeditionspläne in unerfüllbare Ferne. Da, endlich, vor drei Jahren, schien dem Wunsch Erfüllung werden zu sollen, und im Februar dieses Jahres konnte die Expedition dann aufbrechen.

An Hand einer großen Zahl hervorragender Lichtbilder zeigte Professor Dyhrenfurth den Weg der Expedition. Aus dem sonnigen Indien mit seinen uralten Kulturstätten ging es hinauf in die Schneeregionen des Gebirges. Das Ziel war die Erklimmung des Kangchendzönga. Schon die Bilder ließen erkennen, obwohl uns hier meist die nötigen Vergleichsmöglichkeiten fehlen, mit welch unsäglichen Schwierigkeiten das Vordringen an den riesenhaften Steilwänden, die in Eis und Schnee starren, verbunden war. Dazu kam vor allem noch die Atmungsschwierigkeit. Die Standlager befanden sich ja dauernd in Höhen über 5000, sogar 6000 Meter. Erfreulich und für das Gelingen der Expedition unumgänglich notwendig war das freundschaftliche Zusammenarbeiten der Expeditionsmitglieder, unter denen 5 Deutsche, ein Österreicher, 2 Schweizer und 3 Engländer waren. Die Oberleitung hatte, wie erwähnt, Professor Dyhrenfurth, den auf der ganzen Expedition seine Frau begleitete. Ihr unterstand die schwierige Organisation des Trägerdienstes.

Die verschiedenen Unternehmungen zur Bezwingung des Kangchendzönga mußten schließlich als undurchführbar aufgegeben werden. Dafür gelang es Professor Dyhrenfurth und seinen Expeditionsteilnehmern, den annähernd eben so hohen Jongsong Peak (7459 Meter) zu bezwingen. Damit wurde der höchste bisher von Menschen bezwungene Gipfel erreicht. Zu dramatischer Höhe stieg der Vortrag an, als der Redner schilderte, wie er seinem Lebensziel ganz nahe gekommen war und nun, weil es schon spät am Tage geworden war, vor der Entscheidung stand, den Berggipfel nicht mehr zu erklimmen oder beim Abstieg in die Finsternis und damit in Todesgefahr zu kommen. Er wählte, weil er es für seine Pflicht hielt, alles zur Erreichung seines wissenschaftlichen Zieles einzusetzen, den Aufstieg. Dann aber überraschte ihn die Nacht. Nur unter Aufbietung eiserner Energie ist es ihm und seinem treuen einheimischen Diener gelungen, der völligen Erschöpfung Herr zu werden. Das Ziel war erreicht!

Viele interessante Einzelheiten gab der Vortragende noch, wobei er auch manch humorvolles Erlebnis berichtete. Wertvoll ist nach seinen Angaben die Ausbeute der Expedition. Von großer Wichtigkeit war für ihn die Feststellung, daß das Gipfelgestein des Jongsong Peak junger Kalkstein ist. Damit war der geologisch junge Charakter des Himalaya-Gebirges erneut erwiesen.

Lebhaften, anhaltenden Beifall nach Schluß des Vortrages spendete eine von den Worten ergriffene Zuhörerschar.

Land unterm Kreuz.

Ein deutsches Denkmal in Tarnowitz in die Luft gesprengt.

Das Denkmal des Grafen Reden, des Mitschöpfers der oberschlesischen Industrie, das im Jahre 1874 zum Andenken an das 100jährige Jubiläum der Friedrich-Grube bei Tarnowitz errichtet wurde, ist in der Nacht in die Luft gesprengt worden, zweifellos von polnischen Aufständischen.

Im Büro der deutschen Wahlgemeinschaft in Myslowitz wurden in der Nacht zum Sonnabend sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen. Ein Aquisitär der „Kattowitzer Zeitung" wurde in Nikolai von der Polizei wegen Verteilung von Stimmzetteln und Flugblättern verhaftet, weil er angeblich keinen Ausweis für die Verteilung besaß. In Mokrau nahmen zwei Polizeibeamte und zwei Zivilisten im Zuge eine Revision sämtlicher Passagiere vor und beschlagnahmten bei einem Vertrauensmann der deutschen Wahlgemeinschaft ein Paket mit Stimmzetteln sowie mehrere Zeitungspakete.

Bei dem Pastor der Gemeinde Golassowitz erschien der Polizeikommandant in Begleitung von drei Aufständischen, um eine Revision des Kirchturmes nach angeblich dort verborgenen Waffen vorzunehmen, weil vor 14 Tagen auf dem Kirchturme ein verdächtiges Licht gesehen worden sei. Auf die Frage des Pastors, warum man nicht schon früher die Revision vorgenommen habe, erwiderte der Polizeikommandant, daß er erst vor kurzem davon erfahren habe. Die Aufständischen durchsuchten daraufhin gegen die Proteste des Pastors die ganze Kirche und den Friedhof. Als die Aufständischen einen Augenblick auf dem Turm allein waren, brachten sie drei blitzblanke Gewehrpatronen zum Vorschein, die sie auf dem Kirchturm gefunden haben wollen. Es hat allgemeine Empörung ausgelöst, daß die Aufständischen nunmehr schon ganz offen polizeiliche Funktionen ausführen.

Aus der Provinz.

sc. **Breslau,** 17. Nov. 8. Ostdeutsche Geflügelausstellung. In Anwesenheit des Oberbürgermeisters Dr. Wagner wurde am Sonnabend vormittag in der Ausstellungshalle des Messegeländes die 2. Ostdeutsche Geflügelschau eröffnet. Die Schau bietet für Leistungs- und Liebhaberzüchter umfangreiches und interessantes Material. — Technische Versuchsstelle für das Handwerk. Vom Kuratorium der betriebswirtschaftlichen Gewerbeförderungsstelle für die Provinzen Nieder- und Oberschlesien wurde die Breitestraße 25 (neben der Gartenverwaltung) gelegene neue technische Versuchshalle für das Handwerk besichtigt und ihrer Bestimmung übergeben. Die zweckentsprechend eingerichtete Halle dient der an die Technische Hochschule angeschlossenen wissenschaftlichen Zentrale für Gewerbeförderung zur Durchführung von Untersuchungen, insbesondere Materialuntersuchungen (Baustoffe, Farben, Lacke, Textilien) und zur Prüfung von technischen Einrichtungen, Werkzeugen und Maschinen. Weiterhin sollen Neuerungen auf allen Gebieten, soweit sie für die Förderung des Handwerks in Frage kommen, ausprobiert, auf Wirtschaftlichkeit geprüft und den einzelnen Berufen vorgeführt werden.

sc. **Breslau,** 17. Nov. Durch den Selbstmord einer Kollegin ums Leben gekommen. In der Sonnabendnacht versuchte die Telegraphen-Betriebsassistentin Theodora H. in ihrer Wohnung Fürstenstraße 106 durch Aufschneiden der Pulsadern ihrem Leben ein Ende zu machen. Sodann öffnete sie den Gashahn. Die ausströmenden Gase drangen auch in das angrenzende Zimmer, in dem die Telegraphen-Betriebsassistentin Elisabeth F. schlief. Am nächsten Morgen wurden, durch den Gasgeruch veranlaßt, die Zimmertüren gewaltsam geöffnet. Die Selbstmörderin war bereits tot, während ihre Kollegin in bewußtlosem Zustand in die Medizinische Klinik geschafft wurde, wo auch nur der Tod festgestellt werden konnte. — Blutiges Ende einer Silberhochzeit. Am Freitag wurde in einem Grundstück in der Westendstraße eine Silberhochzeit gefeiert. Der Schwiegersohn des Silberpaares, der 26jährige Zimmermann Walter Karrasch, wurde von der Feier ausgeschlossen, weil er sie angeblich gestört haben soll. Als er versuchte, erneut in die Wohnung zu gelangen, kam es zu einer Schlägerei zwischen ihm und einem Händler v. Z. K. erlitt im Verlauf dieser Schlägerei eine schwere Schädelverletzung und verstarb am Sonnabend im Krankenhaus. Von Z. erstattete inzwischen bei der Polizei eine Anzeige und gab an, von K. sowie anderen Personen überfallen worden zu sein und in Notwehr gehandelt zu haben. Die Untersuchung des Falles ist eingeleitet. — Kommunisten versuchen in ein Lokal der Nationalsozialisten einzudringen. In der Nacht zum Sonnabend versuchten nach einem Konzert der Roten Hilfe etwa 150 Kommunisten in ein Lokal der NSDAP. an der Klosterstraße einzudringen. Durch rechtzeitiges Eingreifen ausreichender Polizeikräfte konnte ein gewaltsames Vorgehen der Kommunisten verhindert werden. Noch in den späten Nachtstunden wurde das Lokal von den Kommunisten belagert, so daß sich die Nationalsozialisten nur unter polizeilichem Schutz entfernen konnten.

w. **Breslau,** 17. Nov. Ein Defraudant verhaftet. Die Polizei in Amsterdam hat auf Ersuchen der deutschen Polizeibehörde einen 35jährigen Deutschen verhaftet, der in Breslau bei einem Warenhauskonzern tätig war und sich einen Betrag von 39 000 RM. unrechtmäßig angeeignet hat. Bei einer Haussuchung konnte nur noch ein Betrag von 7700 Gulden mit Beschlag belegt werden.

dr. **Waldenburg,** 17. Nov. Wieder ein Toter und zwei Schwerverletzte im Bergbau. In der 4. Abteilung des Hans-Heinrich-Schachtes der Fuchsgrube wurde durch Zusammenbruch einer Abbaustrecke der Hauer Wilhelm Renner aus Neu-Salzbrunn verschüttet. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. Der Unfall ist umso tragischer, als R. unmittelbar vor dem Unglück seinen Ort sehr sorgfältig versetzt hatte. Am Tage vorher war R. 30 Jahre Bergmann. Er stand im Alter von 46 Jahren und hinterläßt die Frau und einige Kinder. — In der 5. Abteilung des gleichen Schachtes wurden die Hauer August Mai aus Weißstein und Adolf Langer aus Nieder-Hermsdorf von Bergemassen getroffen. Mai erlitt eine schwere Beckenquetschung und wurde ins Knappschaftslazarett geschafft, während bei L. die Verletzungen nur geringerer Art waren.

= **Reimsbach,** 17. November. Ertrunken ist am Reimsbach-Wehr in der Nähe der Donnerauer Holzspulenfabrik der Arbeiter und Stellenbesitzer Pietsch von hier. Er muß am Abend auf dem Heimweg von der Arbeitsstätte vom Wege abgekommen und in das Wasser geraten sein.

sc. **Wohlau,** 17. Nov. Mord oder Selbstmord? Seit einigen Tagen wurde der Landwirt Bendier aus Riemberg vermißt. Am Freitag wurde er im Jäkeler Wald erhängt aufgefunden. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß Bendier einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

hy. **Liegnitz,** 17. Nov. Die neue Garnison. Das nach hier kommende Ausbildungs-Bataillon aus Lübben besteht aus einer Anzahl ausgebildeter älterer Soldaten, die zum Teil zum Unteroffizier-Anwärterkursus kommandiert sind, und zum anderen Teil zum Stamm des Ausbildungs-Bataillons gehören. Zwei Kompanien sind der junge Ersatz des Infanterie-Regiments 8, der erst seit einigen Wochen der Reichswehr angehört. Die Einstellung dieser Soldaten erfolgte am 1. Oktober bezw. am 1. November.

sc. **Landeshut,** 17. Nov. 1½ Millionen Mark Sturmschäden in den staatlichen Forsten. Der durch das letzte schwere Unwetter allein in den Wäldern der staatlichen Oberförsterei Ullersdorf angerichtete Bruchschaden beträgt nach genaueren Feststellungen 1½ Millionen Mark.

sc. **Landeshut,** 15. November. Der neue Bürgermeister. Die Stadtverordneten haben in ihrer Donnerstag-Abendsitzung den 30 Jahre alten Gerichtsassessor Ries aus Westerstede (Oldeburg) zum Ersten Bürgermeister gewählt. Er erhielt 21 Stimmen, die drei kommunistischen Stadtverordneten hatten leere Zettel abgegeben. Der bisherige Erste Bürgermeister Feige tritt am 1. Juli 1931 aus Gesundheitsrücksichten im Alter von 48 Jahren in den Ruhestand.

* **Hirschberg,** 17. Nov. Nordlicht. Am Freitag konnte von der Schneekoppe aus ein großartiges Nordlicht beobachtet werden. Es war von 19 bis 23 Uhr zu sehen.

hy. **Goldberg,** 17. November. Mordversuch. In Ulbersdorf wurde der Stellenbesitzer Robert Steinig im Bett von dem Landarbeiter Fritz Welk überfallen und mit einem Knüppel schwer verletzt. Der Täter ist flüchtig.

sc. **Haynau,** 17. Nov. Das Spiel mit der Waffe. In Konradsdorf wurde nach Schluß des Fortbildungsunterrichts am Freitag abend der 15jährige Landarbeiter Lothar Knispel aus Petersdorf durch den 16 Jahre alten Schmiedelehrling Schmidt aus Petersdorf beim Hantieren mit einem geladenen Revolver in die Herzgegend getroffen. Der Angeschossene ist schwerverletzt nach dem Krankenhaus in Haynau gebracht worden und liegt hoffnungslos danieder.

sc. **Bunzlau,** 17. Nov. 700000 ℳ Hochwasserschäden im Kreise. Die Hochwasserkatastrophe vom 27. und 28. Oktober ist für den Kreis Bunzlau die folgenschwerste seit 1897. Sie hat in diesem Kreise mit seinen drei langen Flußläufen Bober, Queis und Tschirne und deren Nebenflüssen kleiner Bober und Iyenitz ungeheuren Schaden angerichtet, der jetzt schon von einer Kommission auf ungefähr 700 000 ℳ abgeschätzt worden ist.

hy. **Oppeln,** 17. Nov. Maskierte Räuber plündern ein Pfarrhaus. Zwei maskierte Räuber drangen in Chrzumczütz in das Pfarrhaus des Erzpriesters Kulik ein. Mit vorgehaltenen Revolvern zwangen sie die weiblichen Bediensteten zur Herausgabe von etwa 200 RM. Bargeld.

hy **Kreuzburg,** 17. Nov. Vom Zuge getötet. Am Bahnübergang Albrechtsdorf wurde der kurzsichtige Arbeiter Matuschek, der in der Dunkelheit den Bahndamm neben der Schranke überschritt, von einem Personenzug erfaßt und getötet.

* **Gleiwitz,** 15. Nov. Eine Hundertjährige gestorben. Im Altersheim der Mägde Mariens im Stadtteil Gleiwitz-Sosnitza starb die Witwe Grünberger im Alter von 100 Jahren und drei Monaten. Sie war am 15. Juli 1830 zu Ostroppa geboren. Sie war die älteste Einwohnerin der Stadt und hat keinerlei Angehörige mehr hinterlassen.

Wetternachrichten für Schlesien.

Krietern, 17. November. Im Bereiche der maritimen arktischen Kaltluftmassen sind in der vergangenen Nacht auch im Flachlande verbreitete Schneeschauer niedergegangen, die im Westen unseres Bezirks stellenweise zu einer leichten Schneedecke geführt haben. Die winterliche Witterung wird anhalten und wir haben mit weiter sinkenden Temperaturen zu rechnen.

Aussichten für das Flachland: Bei nordwestlichen Winden und wechselnder Bewölkung Schneeschauer, Nachtfrost, tagsüber Temperaturen etwas über Null.

Aussichten für die Mittelgebirge: Böiger Nordwest, wechselnde Bewölkung, Schneeschauer und Frost.

Aussichten für das Hochgebirge über 1000 Mtr.: Starker Nordwest, neblig-wolkig, Schneeschauer anhaltender stärkerer Frost.

Deutsches Reich.

Personalveränderungen im Reichswehrministerium. Das Reichswehrministerium teilt folgende Personalveränderungen mit: Ernannt mit 1. Dezember 1930: Die Generalmajore: Freiherr von dem Busche-Ippenburg, Chef des Wehramts zum Chef des Heeres-Personalamts; Boehm-Tettelbach, Kommandeur des Infanterie-Regts. 11 zum Chef des Wehramts. Mit 1. Dezember 1930 tritt von seiner Stellung als Chef des Personalamts zurück und steht zur Verfügung des Chefs der Heeresleitung: Oberst Freiherr von Hammerstein-Equord. (Der Bruder des neuen Chefs der Heeresleitung.)

Warnung vor Überbrückungskrediten an die Städte. Die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Kreditausschüsse der Landes- und Provinzialstädteverbände haben eine Entschließung gefaßt, in der dringend empfohlen wird, keine Defizitanleihen oder Überbrückungskredite aufzunehmen, da diese die Schwierigkeiten der Gemeindefinanzen nur vergrößern würden.

Herabsetzung der Stadtverordnetendiäten in Leipzig. Die Leipziger Stadtverordneten haben folgenden Beschluß gefaßt: Für die Stadtverordneten, die ein persönliches Einkommen von 500 RM. monatlich und mehr haben, werden die Diäten auf 50 RM. monatlich herabgesetzt (bisher 140). Übersteigt das persönliche Einkommen eines Stadtverordneten 1000 RM. im Monat, so werden Diäten überhaupt nicht mehr gezahlt.

Senkung der Stückgutfracht für Kartoffeln. Die Reichsbahn hat die Stückgutfrachtsätze für die Beförderung von Kartoffeln herabgesetzt. Bei einer Beförderungsweite von z. B. 150 Kilometern beträgt die Senkung der Stückgutfracht für Sendungen von 100 Kilogramm 30 v. H., von 200 Kilogramm 25 v. H. und von 300 Kg. 22 v. H.

Fraktion der Deutschen Staatspartei. Die Demokratische Fraktion im Preußischen Landtag hat am Freitag beschlossen, ihren Namen in „Fraktion der Deutschen Staatspartei (bisher Deutsche Demokratische Fraktion)" umzubenennen. Den gleichen Beschluß hat auch die Deutsche Demokratische Stadtverordnetenfraktion in Berlin gefaßt.

Kündigung des Tarifvertrags für die Holzindustrie. Der Arbeitgeberverband der Deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes hat den Manteltarifvertrag für das deutsche Holzgewerbe vom 5. Juni 1929 zum 15. Februar 1931 gekündigt, ebenso die im Anschluß an den Manteltarifvertrag abgeschlossenen Bezirkstarifverträge. Ferner hat der Arbeitgeberverband der Holzindustrie und des Holzgewerbes beschlossen, einen Abbau sämtlicher Löhne um 15 Prozent zu fordern.

Auslands-Rundschau.

Verabschiedung des deutsch-finnischen Handelsvertrages. Der deutsch-finnische Handelsvertrag ist durch die gesetzgebenden Körperschaften Finnlands verabschiedet worden. Der Austausch der Ratifikationsurkunden zwischen Finnland und Deutschland wird voraussichtlich am 18. d. Mts. in Helsingfors erfolgen. Der Handelsvertrag wird 10 Tage nach Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft treten.

Wieder deutsche Tonfilme in Prag gezeigt. In drei Lichtspieltheatern wurden zum ersten Mal wieder deutsche Tonfilme aufgeführt. Die Theater sind für die nächsten Tage ausverkauft. Die tschechische Presse äußert sich dahin, daß es nicht möglich sei, auf die Dauer deutsche Tonfilme in Prag auszuschalten, denn sonst würde insbesondere die Existenz der tschechischen Filmproduktion bedroht.

Fortsetzung von Seite 2.

„Das ist ja infam!" fährt Marwitz auf.. „Hat denn Dein Mann einen besonderen Feind beim Zirkus, dem so ein Racheakt zuzutrauen ist?"

„Schon möglich. Vielleicht hat er in seinem Jähzorn wieder jemand geschlagen. — Aber so bedauerlich die ganze Sache auch ist, ich wäre froh, wenn sie mit dazu beitragen würde, daß er jetzt vom Zirkus wegginge und die Stellung beim Zoo annähme."

Kroidt sieht Fee plötzlich mit einem sonderbaren Blick an. „Hör mal, Fee, solltest Du da nicht vielleicht ein bißchen Vorsehung gespielt haben?"

Ein paar Augenblicke herrscht allgemeines Schweigen. Man hat wohl nicht gleich verstanden, was Kroidt meint. Dann aber schlägt Fritz von Marwitz mit der flachen Hand auf die Tischkante und ruft: „Otto, das ist unerhört! Wie kannst Du so etwas zu Fee sagen! Ich verbitte mir jedenfalls, daß eine Dame in meinem Hause durch einen solchen Verdacht beleidigt . . ."

„Na, na, na, na! Macht doch keine Geschichten hier!" beruhigt Bentheimer.

Fee fühlt, wie aller Blicke gespannt auf sie gerichtet sind. — „Ich muß sagen . . . ich . . . ich habe überhaupt nicht verstanden, wovon ihr da redet!"

„Daß Du vielleicht bei dem Tode der Tiere Deine Hand im Spiele hattest, hat Otto gemeint!" platzt Ria Bentheimer raus. „Das ist doch gar nicht so weit hergeholt!"

Marwitz erhebt sich brüsk. Aber Herr von Kroidt drückt ihn auf seinen Stuhl zurück: „Nun mach hier kein Theater, Fritz! Ich gebe zu, daß ich etwas entgleist bin und bitte hiermit Fee vielmals um Verzeihung. — So, nun dürfte der Fall wohl erledigt sein."

Fee erhebt sich. „Schade, daß diese schönen Stunden noch mit einem solchen Mißklang enden. — Ich muß aber jetzt wirklich gehen." —

(Fortsetzung folgt.)

Landung des Do X bei La Rochelle.

(Copyright Wolffs Telegrafisches Büro.)

Infolge Nebels im Kanal konnte das Flugschiff „Do X" erst sehr spät starten. Ständiger Gegenwind ließ das Erreichen von Bordeaux vor Nacht unwahrscheinlich werden. Daher wurde bei Einbruch der Dunkelheit nach herrlichem Fluge von 5 Stunden 16 Minuten um 17,03 Uhr bei La Rochelle glatt gelandet. Das Flugzeug ist die Nacht auf seinem Ankerplatz geblieben.

„Do X" ist am Sonnabend 2,16 Uhr deutscher Zeit nach einstündigem Flug von La Rochelle bei Roque de Thau 30 Kilometer vor Bordeaux auf der Gironde glatt gelandet. Am Sonntag wollte das Flugboot nach Bordeaux, wo am Montag seine Vorführung stattfindet. Dienstag soll der Flug nach La Coruna fortgesetzt werden.

„Do S" in Paris eingetroffen.

Das kleinere Schwesterschiff des „Do X", das Dornier-Flugboot „Do S", das sich auf dem Fluge von Friedrichshafen nach Paris mehrere Tage in Holland aufgehalten hat, startete Sonntag vormittag zum Weiterfluge nach Paris. „Do S" setzte dann den Flug längs der holländischen und belgischen Nordseeküste in südwestlicher Richtung fort. Nach der Ankunft in Le Havre unternahm das Flugboot einen Rundflug über der Stadt. Es langte sodann am frühen Nachmittag nach rund vierstündigem Fluge wohlbehalten in Paris an, wo es auf der Internationalen Luftfahrt-Ausstellung gezeigt werden wird.

„G 38" in Le Bourget gelandet.

Das deutsche Flugzeug „G 38" ist Freitag nachmittag auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris gelandet. Die Besatzung wurde vom Befehlshaber des Flugplatzes empfangen. Der Führer der „G 38", Pilot Zimmermann, erklärte, er werde erst am Montag nach Dessau weiterfliegen. An Bord befanden sich außer der Besatzung mehrere Franzosen, hauptsächlich Flugzeugfachleute, unter ihnen der bekannte Flieger Le Brix, als Passagiere.

Litauische Probemobilmachung an der Demarkationslinie. Am 14. November wurde in dem an der Demarkationslinie nach Polen gelegenen litauischen Kreise Utiany eine Probemobilmachung sämtlicher Reservisten durchgeführt, wobei auch sämtliches für diesen Zweck in Frage kommende Pferde- und Fuhrparkmaterial herangezogen wurde.

König Carol eröffnet das rumänische Parlament. Unter Entfaltung eines großen militärischen Gepränges eröffnete am Sonnabend König Carol das rumänische Parlament. In seiner Thronrede unterstrich er die Notwendigkeit einer baldigen Behebung der Wirtschafts- und Agrarkrise. Ferner kündete er eine Verwaltungsreform an und versprach die Führung einer friedlichen Außenpolitik sowie die Gewährung des Minderheitenschutzes. Die Liberalen, die die Rückkehr in das Parlament erklärt haben, waren ebenfalls anwesend.

Die belgische Kabinettskrisis beigelegt. Der König empfing am Freitag abend im Schloß Laeken den Ministerpräsidenten Jaspar. Er teilte ihm bei dieser Audienz seinen Entschluß mit, das Rücktrittsgesuch des Kabinetts nicht anzunehmen. Kammer und Senat sind zum Dienstag einberufen worden.

Schlußsitzung der britischen Reichskonferenz. Die Reichskonferenz in London hat Freitag vormittag ihre Arbeiten beendet. Die Regierung gab die Erklärung ab, daß die dreijährige Frist für die Vorzugstarife unter dem Vorbehalt des Rechtes des Parlaments, seinen eigenen Haushalt aufzustellen, aufrecht erhalten werde.

Krawalle in Madrid. Wie Agence Havas aus Madrid berichtet, ist es bei der Beerdigung von drei Arbeitern, die bei einem Häusereinsturz ums Leben gekommen sind, zu Zwischenfällen gekommen. 50 000 Arbeiter folgten dem Leichenzuge. Die Polizei verhinderte, daß der Zug den Weg in das Innere der Stadt nahm. Dabei kam es zu Zusammenstößen, bei denen auch geschossen wurde. Die Zahl der Toten soll drei, die der Schwerverletzten fünf und die der Leichtverletzten etwa 50 betragen.

Guter Verlauf der Operation an dem japanischen Ministerpräsidenten. Wie von der Berliner japanischen Botschaft mitgeteilt wird, ist nach einem bei ihr eingegangenen Telegramm aus Tokio die Operation, der sich Ministerpräsident Hamaguchi unterziehen mußte, gut verlaufen. Es besteht, wie die Botschaft weiter mitteilt, Hoffnung, daß der Ministerpräsident in etwa drei Wochen wieder genesen sein wird. Der Reichskanzler hat dem japanischen Ministerpräsidenten die Anteilnahme der Reichsregierung ausgesprochen.

Selbst in Amerika ein Fehlbetrag im Haushalt. Präsident Hoover erklärte, daß die amerikanische Regierung in diesem Jahre zum ersten Mal seit dem Weltkrieg mit einem Fehlbetrag im Haushalt rechne. Die Erhöhung der Einkommensteuer sei nicht zu vermeiden.

Turnen, Sport und Wandern.

Auf den Sport- und Spielplätzen wird es ruhiger.

Nur zwei Punktspiele.

Mit nur zwei Punktspielen gehörte der gestrige Sonntag schon zu den ruhigeren Schlußtagen der Serie. Entscheidende Spiele für die Tabellenführung standen zwar nicht auf dem Programm, doch fand das Spiel der Tabellenletzten des Westkreises, Silesia-Freiburg gegen Schweidnitzer Fußballverein in Freiburg, großes Interesse. Beide Mannschaften hatten ihre besten Kräfte zur Stelle, wodurch es zu einem interessanten Spielverlauf kam. Das Interesse wurde noch erhöht durch den Umstand, daß der Halbzeitstand von 1:1 die Frage nach dem Sieger noch unbeantwortet ließ. In der zweiten Spielhälfte hielt das ausgeglichene Kräfteverhältnis weiterhin an, doch Silesia war schließlich die glücklichere Partei, indem es den Freiburgern gelang, noch einen zweiten Torerfolg zu erzielen. Dieses Resultat wurde bis zum Schluß gehalten. Silesia-Freiburg kam mit 2:1 zu den ersten Pluspunkten und rangiert nun in der Tabelle vor dem SFV.

Das zweite Spiel des Tages brachte in Münsterberg dem dortigen RSV. Hertha die Liga der Spielvereinigung Reichenbach als Gegner. Münsterberg siegte überraschend glatt mit 4:1. Es gelang Hertha, den Gegner glatt zu überrumpeln, da es zu lange dauerte, ehe sich Reichenbach an den fremden Platz gewöhnt hatte. Das Resultat stand schon zur Halbzeit fest. Reichenbach hielt das Spiel nach dem Wechsel zwar offen, ohne jedoch eine Korrektur des Ergebnisses vornehmen zu können.

Neben diesen Punktspielen kam in Schweidnitz ein Freundschaftstreffen zwischen den Ligamannschaften des VfR. und des SV. Preußen zum Austrag. Zahlreich war wieder die Schweidnitzer Sportgemeinde versammelt. Die 22 Spieler befanden sich in guter Form, nur Preußen mußte am Anfang mit 10 Mann durchhalten, bis ein Ersatzspieler eintrat. Die Stimmstärke der besonders interessierten Anhänger beider Parteien war ebenfalls sehr gut, so daß alle Vorbedingungen für einen interessanten Kampf der Ortsrivalen geschaffen waren. VfR. konnte gleich bei Beginn einige günstige Torgelegenheiten schaffen, doch der abschließende Schuß segte mehrmals über die Latte. Schließlich erzielten die Rasenspieler den Führungstreffer. Preußen hatte nach der Pause die Sonne im Rücken und konnte längere Zeit im Angriff bleiben. Das Spiel blieb aber immer noch verteilt. Schließlich konnte Preußen den Ausgleichstreffer erzielen. Alle Anstrengungen beider Parteien änderten nichts an dem Ergebnis. Beide Parteien zeigten guten Eifer in allen Mannschaftsteilen. Das Spiel zeigte so recht, daß die Stärke des heimischen Fußballsports in schlagsicheren Deckungsspielern liegt. Zu überragenden Leistungen im Angriff wollte es nicht kommen. Mögen die Schweidnitzer Mannschaften hierauf ihr Augenmerk richten.

Für den Bußtag steht in Schweidnitz wieder das alljährliche und schon traditionell gewordene Treffen: Stadt Schweidnitz gegen Gau Schweidnitz auf dem Programm. Das Spiel dieser beiden Auswahlmannschaften wird auf dem Preußenplatz an der Striegauer Straße ausgetragen und beginnt um 2,30 Uhr. Vorher werden zwei Auswahlmannschaften, zusammengestellt aus den Spielern der Landvereine des Gaues Schweidnitz, zeigen, daß der Fußballsport sich auch auf dem Lande immer mehr Freunde verschafft.

In der Meisterschaftsserie des Gaues Schweidnitz gab es unter günstigen Witterungsbedingungen überall flotte Kämpfe, die immer größerem Interesse begegnen. Auch diesmal blieben Überraschungen nicht aus. So führte z. B. VfR. Schweidnitz, auf eigenem Platze spielend, gegen die Striegauer Sportfreunde lange Zeit mit 1:0. Doch dann ließ die VfR.-Elf nach, wogegen Striegau seine Anstrengungen verdoppelte mit dem Erfolge, daß der Schlußstand des Spiels 3:1 zu ihren Gunsten lautete. Auf dem Platz des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins war der Gegner, die Spielvereinigung Reichenbach, noch nicht spielfertig, als der Schiedsrichter zum Spiel rief. Man einigte sich dann noch auf ein Gesellschaftsspiel, das mit 9:1 für die Reichsbahn ausging. Den erwarteten knappen Sieg nach ziemlich aufgeregtem Spiel gab es in Langenbielau bei der Begegnung der Ortsrivalen VfB. und Preußen-Langenbielau. Preußen konnte das einzige Tor des Spiels erringen. Auch die Mannschaft des SV. Saarau bewies, daß sie auf heimischem Platze immer noch ein sehr beachtlicher Gegner ist. Ihr Gegner war diesmal Preußen-Schweidnitz. Es kam hinzu, daß sich diese Elf nur sehr schlecht an den schweren aufgeweichten Boden des Saarauer Platzes gewöhnen konnte. Saarau lag glatt im Vorteil und siegte mit 4:0.

In der A-Klasse der Senioren spielten in Gnadenfrei VfR. Schweidnitz und die Mannschaft des MTv. Peilau unentschieden 2:2. Der VfB. Langenbielau hatte Preußen-Schweidnitz zu Gaste und konnte mit 3:0 gewinnen. Im Spiel der A-Klassenmannschaften von Saarau und Sportfreunde Striegau feierte Saarau mit 8:2 einen überlegenen Sieg. Die A-Klasse von Reichsbahn-Schweidnitz blieb gegen die Sportfreunde Lorzendorf mit 2:0 im Vorteil. In Bolkenhain konnte die A-Klasse des Schweidnitzer Fußballvereins mit 3:1 dem MTv. Bolkenhain Sieg und Punkte abnehmen.

In der Spielklasse der A-Jugend mußte das Treffen in Saarau — Saarau Jugend gegen Preußen-Niklasdorf Jugend — wegen Platzschwierigkeiten auf die Zeit von 2 mal 25 Minuten beschränkt werden. Saarau gewann hierbei mit 7:1.

In Reichenbach kam das Knaben-Verbandsspiel zwischen der Spielvereinigung Reichenbach und dem VfR. Schweidnitz zum Austrag. Zwar fehlte hier der Schiedsrichter, doch einigten sich die Parteien auf einen anderen Herrn. Mit 8:0 blieb Reichenbach gegen die auch körperlich schwächeren Rasenspieler im Vorteil.

Die Knaben von Preußen-Schweidnitz trugen ein Gesellschaftsspiel gegen die 1. Knaben vom Schweidnitzer Fußballverein aus. Mit 5:0 siegten die Knaben des Fußballvereins.

Österreich siegt im Fußball-Länderspiel.

Österreich schlug Schweden im Fußball-Länderspiel in Wien 4:1, nachdem zur Halbzeit das Spiel noch unentschieden 1:1 gestanden hatte. Die Österreicher waren ihren Gegnern technisch weit überlegen.

Schweden siegt im Tennis-Länderkampf.

Der Hallen-Tennis-Länderkampf Deutschland—Schweden, der in Mannheim ausgetragen wurde und den Schweden schon am ersten Tag eine 2:0-Führung gebracht hatte, wurde am Sonntag beendet und zwar mit einem 4:1-Sieg Schwedens. Oestberg schlug Dr. Buß 6:4, 6:1, 6:1. Dafür konnte Dr. Dessart im zweiten Einzelspiel den Schweden Ramberg 6:4, 9:7, 6:0 schlagen und dadurch den ersten und einzigen Punkt für Deutschland gewinnen. Im Doppel gab es einen Fünfsatzkampf. Dr. Buß—Oppenheimer buchten die beiden ersten Sätze 6:3, 6:4, verloren aber die nächsten 1:6, 4:6, 8:10. Schweden siegte also mit 4:1 Punkten, 12:8 Sätzen, 113:94 Spielen.

Kurze Sport-Mitteilungen.

Möller siegte in Stuttgart bei den Eröffnungs-Radrennen in der Stadthalle vor 5000 Zuschauern im Gesamtergebnis eines 60 Kilometer-Rennens vor Dederichs-Köln 59,700 Kilometer und Sawall-Berlin 58,585 Kilometer.

Die Eröffnungs-Radrennen in der Halle Münsterland sahen in einem 75 Kilometer-Mannschaftsrennen das Paar Pijnenburg-Schön durch Überrundung in 1:44:18,2 mit 20 P. vor (eine Runde zurück) Ehmer—Tietz, Bernhard—Benninghoff und Kilian—Pütsfeld als Sieger. Pijnenburg—Schön gewannen auch ein Mannschafts-Omnium. Bester Amateur war Ilse-Bochum.

Hollands Tennisrangliste wird bei den Herren von Timmer vor Diemer-Kool, bei den Damen von Frl. Rollin-Conquerque vor Frl. Canters angeführt.

Der Motorradklub von Deutschland hat seinen Namen in Motorklub von Deutschland abgeändert, um auch dem Automobilsport Gelegenheit zu geben, sich in seinen Reihen zu entwickeln. Zum Präsidenten des Klubs wurde Grunewald gewählt, Vizepräsident ist der bekannte Sportsmann Burggaller.

Das Damenhockeyspiel Berlin—Hamburg (in Berlin) verloren die Berlinerinnen 4:1, da sie ihre Mittelstürmerin durch Verletzung ersetzen mußten. Halbzeitstand 0:0. Vorher hatte eine Elf der Berliner 1. Klasse 7:0 über eine Kottbuser Damen-Elf gesiegt. Die Verbands-Meisterschaftsspiele brachten erwartete Ergebnisse. Der BHC. schlug in einem Gesellschaftsspiel den ASC. Leipzig 5:0.

Pfitzner, der Deutsche Bantamgewichtsmeister, erhielt in Zürich gegen den Franzosen Prudhomme trotz ständiger leichter Ueberlegenheit während 10 Runden nur ein Unentschieden.

Tony Ganzoneri wurde Weltmeister im Leichtgewicht durch einen k.o.-Sieg in der 1. Runde über den bisherigen Titelhalter Al. Singer.

Italienischer Federgewichtsmeister wurde Tamagnini durch einen 15 Runden-Punktsieg über den Titelverteidiger Quadrini.

Die Zwangs-Unfall-Versicherung der Turn- u. Sportvereine für ihre beruflich u. ehrenamtlich Tätigen wird auf Grund einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes nicht durchgeführt werden.

Westdeutschlands Amateurboxer besiegten in Barmen eine Auswahlmannschaft des Westfälisch-Hessischen ABV. mit 11:5 Punkten.

In den Berliner Turner-Handballspielen wurde der Altmeister Spandau 1860 vom Turnklub Bernau überraschend 6:3 geschlagen.

Dreckmann gewann ein 15 Kilometer-Straßenlaufen in Hamburg in 47:40. Kaltes Wetter beeinträchtigte die erzielten Zeiten.

Am internationalen Schwimmfest in Wien nahmen auch deutsche Schwimmer teil. Das Wasserballspiel gewann überraschend der Wiener AC. mit 5:3 gegen den 3. Bezirk Budapest.

Hannovers Polizeiboxer schlugen Hamburg in einem Freundschaftstreffen in Hamburg 10:6.

Das 2. Eishockeyspiel des BSC. in England. Am Sonnabend trat die Eishockey-Elf des Berliner Schlittschuh-Clubs in London zu ihrem 2. Spiel gegen eine englische Auswahl-Elf an. Im ersten und zweiten Drittel waren die Deutschen überlegen und erzielten durch Ball ein Tor. Ein scharfer und wenig fairer Endkampf der Engländer stellte aber zum Schluß das Resultat auf 1:1.

Überraschungen beim Kölner Abendschwimmen. In Köln schlug bei dem Abendschwimmfest am Sonnabend überraschend Haas-Poseidon den Deutschen Meister Derichs-Sparta über 200 Meter Kraul. Erwähnenswert ist noch der interessante Kampf im Springen, den Riebschläger-Zeitz knapp gegen Plumanns-Sparta-Köln gewann. Duisburg 98 schlug Sparta-Köln 10:5 im Wasserball.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Großhandelsrichtzahl.

Die auf den 12. November als Stichtag berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist mit 120,5 gegenüber der Vorwoche (120,8) um 0,2 Prozent zurückgegangen.

Gefahren der Kapitalflucht.

Nur in ganz wenigen Fällen dürfte man sich darüber klar sein, daß Kapitalien, besonders wenn sie in nervösen Zeiten ins Ausland gebracht werden, dort größeren Gefahren ausgesetzt sind. Angesichts der gegenwärtigen Situation ist es daher zu begrüßen, wenn dem Publikum eingehend klar gemacht wird, wie sehr es sich ins eigene Fleisch schneiden kann, wenn es zu Transaktionen schreitet, deren Bedeutung und Folgen nicht ohne weiteres zu übersehen sind. Dieser Forderung unserer Zeit kommt eine Broschüre nach, die soeben von dem Berliner Bankhaus Carl Loeser herausgebracht wurde. An Hand wirtschaftlicher und finanzpolitischer Ereignisse in den von der Kapitalflucht bevorzugten Ländern, wie der Schweiz, Skandinavien und Holland, wird dargelegt, daß das Kapital im Auslande, genau so wie in Deutschland, großen Wertschwankungen und auch Wertminderungen ausgesetzt sein kann, und daß letzten Endes derjenige privatwirtschaftlich und volkswirtschaftlich am richtigsten handelt, der dem eigenen Lande das Kapital beläßt.

Breslauer Produktenbörse amtlich.

Breslau, den 15. November 1930 (Ohne Gewähr)

Getreide: ruhig. — Mehl: ruhig

I. Getreide.*)

Weizen 75,2 kg Mingw. mitt. Art u. Güte neu	25,00
Roggen 71,2 kg Mingw. mittl. Art u. Güte	15,80
Hafer mittlere Art und Güte	15,50
Braugerste, feinste	23,00
Braugerste, gute	20,00
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	17,50
Wintergerste mittl. Art u. Güte neu	17,00

II. Oelsaaten.

Winterraps gesund, trocken	—,—
Leinsamen	31,00
Senfsamen gesund, trocken	30,00
Hanfsamen	—,—
Blaumohn	54,00

III. Kartoffeln.

Speisekartoffeln, rote	1,10
Speisekartoffeln, weiße	1,10
Speisekartoffeln, gelbe	1,30
Fabrikkartoffeln für das % Stärke	0,04½

IV. Mehl.)**

Weizenmehl Type 70%	36,25
Roggenmehl Type 60%	26,00
Auszugmehl	42,25

*) Die Preise verstehen sich gegen sofortige Bezahlung

**) Feinere Sorten über Notiz.

An der Börse gezahlte Preise in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Getreide, Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilogramm, Kartoffeln, Rauhfutter, Sämereien für 50 Kilogramm ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Getreide, Futtermitteln und Sämereien, die sich Frachtparität Breslau verstehen.

Heute mittags 11 3/4 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet für die Ewigkeit, unsere inniggeliebte Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, die **verw.**

Frau Margarete Rother

geb. Paul

im blühenden Alter von 29 Jahren, 2 Monaten.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Zobten, Schweidnitz, Berlin, den 16. November 1930

Die tiefbetrübten Eltern, Geschwister
nebst **Anverwandten.**

Beerdigung: Donnerstag, den 20. November, vormittags 9 1/2 Uhr vom städtischen Krankenhause aus.

Es stehen noch ca. 12,00 cbm **Bauholz,** 8000 Stück **Dachsteine,** sowie **Ziegeln** und **Bausteine** vom Abbruch der Scheuer in der hiesigen Oberförsterei billigst zum baldigen Verkauf. Ebenso kann guter **Bauschutt** zum Wegebessern pp. gratis abgeholt werden.

Die Materialien, sowie Schutt müssen innerhalb 14 Tagen abgefahren sein.

Goeldner, Baugeschäft.

Radikalmittel
zur
Mäusevertilgung:
Giftweizen und Hafer
Zeliokörner und -paste
Phosphorbrei
für sicheren Erfolg garantiert
Germania-Drogerie
Willi Fischer.

Pfefferkuchen
mit **Hayma**
Neunerlei Gewürz
und Treibkraft

gebacken wird für jede Hausfrau eine große Freude sein.

Beide Päckchen **35 Pfg.** reichen für 3 Pfd. Mehl. 3 glänzende Backrezepte liegen bei.
In den Lebensmittelgeschäften zu haben.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot, Halle a. S. (420 J.

Untausch
sämtlicher Sorten Getreide
in
Mehl und Futtermittel
empfiehlt
Erich Landeck
Telephon 99.

Landwirte
verhütet die Auswinterung des Getreides durch Beizung des Saatgutes!

Sämtliche Beizmittel, wie:
Uspulun, Germisan, Uspulun-Universal, Tutan, Abavit-B, Kupfervitriol usw.
empfiehlt
Germania-Drogerie
Willi Fischer.

Fritz Schipke, **Ob.-Ing. d. S. E.-G.**
Lena Schipke, **geb. Moch**
Vermählte
Breslau, Tauentzienstraße 88 I.

Zentrums-Verein, Zobten.
Mittwoch, den 19. November, abends 8 Uhr
im Hotel „Zum blauen Hirsch":
Versammlung
mit Vortrag des Kreisparteivorsitzenden Herrn Rektor **Rückert-Schweidnitz.**
Mitglieder und Parteifreunde sind herzlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Zahnpraxis
Goldkronen, Stiftzähne 15 Mk.,
Plomben 3 Mk.,
schonendste Behandlung.
Dentist **Wohlfahrt,** Zobten Ring 4.

Sunlicht zeigt Ihnen wirklichen Preisabbau!

SUNLICHT SEIFE
1/2 Pfund Doppelstück ~~40~~ Pfg., *jetzt* **30 Pfg.**
Der große Würfel ~~35~~ Pfg., *jetzt* **25 Pfg.**

LUX SEIFENFLOCKEN
Das gr. Doppelpaket ~~75~~ Pfg., *jetzt* **50 Pfg.**
Die Normalpackung ~~40~~ Pfg., *jetzt* **30 Pfg.**

SUMA das schonende Seifenpulver
1/2 Pfd. ~~45~~ Pfg., *jetzt* **40 Pfg.**

M 2 - 27
SUNLICHT GES. A. G. MANNHEIM - BERLIN

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Versiegelte Lippen.

Roman von A. M. Alten.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er tat es mit einem verbissenen Gesicht, wie Lore behauptete, und ging mit bei ihm ungewöhnlicher Pünktlichkeit nach den Ställen.

Mit Interesse beobachtete Marie-Luise, während sie nachher an ihrem gewohnten Arbeitsplätzchen im Park saß, das Treiben im Baronsflügel. Sie konnte die ungeheuer umfangreiche Köchin in den Wirtschaftsräumen beschäftigt sehen, im ersten Stockwerk erschien das glattrasierte Gesicht Blaumanns und des anderen Dieners, während die Schlafzimmerfenster des Herrn noch dicht verhängt waren.

Dann kam der Gärtner mit Gemüse, Obst und Blumen, das Hühnermädchen lieferte Geflügel ab, es war ein beständiges Kommen und Gehen, ein lebhaftes Hin und Her, alles um den einen kranken Mann, wie Marie-Luise dachte.

Reichtum war doch eine große Macht. Sie hatte sich nie Schätze gewünscht, jetzt dachte sie unwillkürlich an den Goldschatz, von dem Klaus damals gefabelt hatte. Es mußte doch schön sein, so reich zu sein, wenn auch freilich aller Reichtum den alten Herrn nicht von seiner Gicht befreien konnte. Aber er war ja nicht immer alt gewesen, hatte ihn doch auch Jahre lang genossen.

Die drei „Ehrenjungfrauen" hatten es heute sehr eilig mit ihrer häuslichen Arbeit. Nachher kam der Besuch beim Baron, und wenn sie auch gerade nicht mehr an Pariser Puppen und Eselfuhrwerk dachten, waren sie doch noch kindlich genug, irgend etwas ganz besonderes zu erwarten. Es war ordentlich eine feierliche Prozession, als sie nachher mit der Mutter hinübergingen.

Strahlend kam Lore nach einer halben Stunde zu Marie-Luise gelaufen.

„Nein, er ist doch wirklich ein reizender, alter Mann. Du sollst sehen, was wir alles bekommen haben. Der Diener bringt's nachher herüber. Ein ganzer Basar von allerhand hübschen Sachen, die man sonst nie kriegt, Vater und Mutter haben ja nie Verständnis für so etwas. Und die Lisbeth hättest du sehen sollen, wie sie sich drehte und wendete und süße Augen machte. Und den lieben Neffen will er heute nachmittag sehen. Ach, wenn ich dabei sein könnte! Da kommt eben der drollige, dicke Glattrasierte, Krebs heißt er ja wohl. Sieh nur, wie er bepackt ist, und nun komm schnell!"

Während die beiden Mädchen über den Hof gingen, begegnete ihnen auch der Kammerdiener, ein Faktotum, wie Lore sagte, schon lange in Diensten bei dem Baron, und diesem unentbehrlich.

Während er devot grüßte, hielt er den Blick starr auf Marie-Luise gerichtet, so daß es dieser beinahe unheimlich wurde. Auch Lore hatte es gemerkt.

„Du, der sah uns mal komisch an, nicht? Ich mag ihn überhaupt nicht, es ist ein Schleicher, so ein richtiger Kammerdiener-Intrigant, wie sie auf dem Theater vorkommen. Uebrigens, heute abend essen wir alle drüben, du auch. Ich habe dem alten Herrn von dir erzält. Komisch ist er ja, ich glaube, er ist ein bißchen menschenscheu, denn er erkundigte sich ganz mißtrauisch nach dir. Aber dann sagte er, ich hoffe, Ihre Freundin heute abend mit bei mir zu sehen. Und nun komm bloß und sieh dir die Sachen an."

Oben wühlten die beiden anderen schon entzückt in ihren Schätzen.

Ganz erstaunt stand Marie-Luise vor der Fülle der Geschenke, die mit Geschmack und Verständnis ausgewählt waren. Reizende, kleine Schmuckstücke, nicht sehr kostbar, aber für die jugendlichen Empfängerinnen passend, feine Ledersachen, allerhand Niedlichkeiten und Zierlichkeiten, die ein junges Mädchenherz erfreuen.

Die Verteilung war ziemlich schwierig, aber die Gutmütigkeit der Schwestern bewährte sich glänzend. Lisbeth Lechner hatte sich mit ihrem Anteil sofort auf ihr Zimmer begeben.

„Und Mama hat zwei silberne wundervolle Brotkörbe bekommen, wie sie sich schon lange welche gewünscht hatte. Du weißt ja, Papa ist nicht für so etwas."

Am Nachmittag trat dann auch Enno Boysen „zur Visite an", wie Lore bemerkte. Sie lauerte hinter dem Vorhang bis er zurückkam und konstatierte dann, daß er aussehe, als ob ihm die Petersilie verhagelt sei.

Als sie am Abend dann nach dem Baronflügel hinübergingen, war Enno Boysen wohl noch nicht fertig.

Der alte Baron empfing seine Gäste stehend, auf einen Stock gestützt, mit vollendeter Courtoisie, als echter Kavalier. Vor Marie-Luise verbeugte er sich besonders, und sie merkte es wohl, daß ein scharfer, prüfender Blick sie überflog.

Enno Boysen kam etwas später. Sein Empfang war ziemlich kurz, der alte Herr gab sich nicht viel Mühe, seine geringe Zuneigung zu dem Neffen zu verbergen. Aber Marie-Luise, die eine gute Beobachterin war, sah seinen beobachtenden Blick verschiedene Male auf ihm ruhen.

Enno Boysen benahm sich übrigens ganz unbefangen. Er saß ihr schräg gegenüber, neben Lisbeth Lechner, und sprach eifrig mit ihr, und es schien Marie-Luise, als ob er sie selber weniger beachtete als sonst. Da sie das jedoch völlig gleichgültig ließ, dachte sie nicht viel darüber nach. Sie hatte auch sonst genug zu beobachten. Es war das erste Mal, daß sie an einer mit solchem Luxus hergerichteten Tafel saß. Freilich hatte Lore ihr schon erzählt, daß der alte Baron gerade darauf ganz besonderen Wert lege. Dicke Wachskerzen brannten auf hohen Silberleuchtern, dazwischen gossen seidenverschleierte Lampen ihr mildes Licht aus. Altes Silber und kostbares Porzellan und Kristall zierten den Tisch, der ganz mit wundervollen gelben Rosen dekoriert war. Lore erzählte Marie-Luise flüsternd, daß diese Rosen eigens für den Baron in der Gärtnerei gepflegt würden, und daß ganze Ladungen davon nach Berlin gingen.

Marie-Luisens Gaumen war zu unverwöhnt, um die Auserlesenheit der Speisen und Getränke zu würdigen, sie wunderte sich sogar über die Kürze des Speisezettels, und empfand nur, daß die raffinierten Leckereien, die man ihr reichte, recht gut schmeckten, ohne sie jedoch ganz würdigen zu können.

Die beiden Diener servierten mit einer Geräuschlosigkeit, die für Unverwöhnte erstaunlich war. Das war freilich noch etwas anderes als die Gesellschaften bei Tante Eleonore und einige andere im Verwandtenkreise, die ihr damals in Berlin schon als etwas ganz besonderes vorgekommen waren. Aber sie fühlte sich wohl in dieser Umgebung.

Und der starke Wein, den sie achtlos trank, machte sie vergnügt und sorglos.

Die kleine Lore hatte sich einen ganz kleinen Schwips angetrunken. Sie kicherte unablässig und hatte Marie-Luise beständig irgend etwas in die Ohren zu tuscheln.

Der alte Baron nickte ein paarmal wohlgefällig nach den jungen, vergnügten Dingern hinüber, und als man aufgestanden war und in dem großen Salon mit den prachtvollen Empiremöbeln starken Kaffee aus wunderfeienn Täßchen trank, winkte er die jungen Mädchen zu sich und unterhielt sich lebhaft mit ihnen.

Immer wieder blieb dabei sein Blick auf Marie-Luise haften, so daß sogar Lore es merkte und nachher ganz eifersüchtig sagte:

„Immer hat er dich angeschaut."

Enno Boysen markierte den korrekten Gesellschafter und schien sich einigermaßen zu langweilen, und erleichtert zu sein, als man aufbrach.

Es war noch ziemlich früh, aber Amtmann Ostwald kannte die Gewohnheiten des alten Herrn genau.

„Nun geht der Trubel los", sagte Lore vergnügt, als sie oben in der Stube waren, die die beiden Mädchen miteinander teilten. „Besuche macht ja der alte Baron nicht, seiner Gicht halber. Da kommt die ganze Umgegend zu ihm, es gibt alle paar Tage irgend eine Festlichkeit. Und für die Jugend gibt er ein ganz großes Fest im Park mit prachtvollen Ueberraschungen, da ist nichts zu schön und zu teuer. Papa sagt, der alte Herr sei ein Lebenskünstler gewesen, und wenn er einigermaßen wohl sei, dann komme das noch immer zum Vorschei Gott, Marie-Luise, wenn wir nur eine von inen Millionen hätten, wir wollten auch Lebenskünstler sein, nicht?"

„Ich habe gar nicht gewußt, daß du so geldgierig bist, Lore."

Die Kleine seufzte.

„Geld ist doch was schönes, besonders wenn man's hat."

Dagegen konnte nun Marie-Luise nichts einwenden

(Fortsetzung folgt.)

„Was haben Sie eigentlich für einen Eindruck von seiner Ehe bekommen, Kollege?“ fragte Märtens. — Faber wechselte die Farbe. „Seine Frau nimmt es ihm augenscheinlich sehr übel, daß er kein Herz für das arme kleine Mädchen hat, das übrigens ein ganz besonders liebes und, wie mir scheint, auch geistig reges Kind ist. Er selbst ist in meiner Gegenwart immer sehr höflich zu ihr und markiert sogar den zärtlichen Ehemann.“

„Und sie? Ob sie eine Ahnung hat, daß er sie betrügt?“

„Ahnung sicher. Es ist doch unmöglich, daß eine kluge Frau an all diese Veranstaltungen und Verabredungen glaubt, die er vorschützt, wenn er sie dauernd vernachlässigt. Aber allerdings, wissen kann man es nicht — er hat ja eine unheimliche Macht über die Frauen, und wenn er erobern und fesseln will — —“ er schwieg und starrte nachdenklich vor sich hin. Er merkte nicht, daß Märtens ihn aufmerksam beobachtete.

Er soll ja auf dem Ausflug seine Frau als schwer hysterisch dargestellt haben, wie mir erzählt worden ist. Haben Sie auch diesen Eindruck von ihr bekommen?“ — Faber fuhr auf. „Frau Marquardt ist so wenig hysterisch wie Sie und ich! Es ist eine Gemeinheit von ihm — eine sehr durchsichtige Gemeinheit!“ sagte er heftig. — Es klopfte und der Medizinalpraktikant Werner trat ein. „Wollt Ihr wissen, wo der hohe Herr weilt? Er behauptete, Kopfschmerzen zu haben und dringend der frischen Luft zu bedürfen; er ist nach Wannsee hinausgefahren. Ich war zufälliger und ungesehener Zeuge, als er der Oberschwester Instruktionen für besondere Fälle gab.“

Märtens stand hastig auf: „Entschuldigen Sie mich, Kollege, ich will noch zu meiner Mutter; es geht ihr noch immer nicht ganz gut,“ damit ging er hinaus.

Er stürzte in sein gegenüberliegendes Zimmer, entledigte sich des Arztekittels, zog sich an, eilte die Treppe hinunter und nahm an der nächsten Straßenecke ein Auto.

„Nach Wannsee — möglichst schnell,“ wies er den Chauffeur an. — Es war wahrscheinlich vollständiger Unsinn, was er hier tat, aber er wollte wenigstens den Versuch machen, Gewißheit zu erlangen, das war er Faber schuldig. Daß ihn auch noch etwas anderes trieb, daß er sicher ebenso gehandelt hätte, auch wenn Barbara Kempin nicht Fabers Schwester wäre, gestand er sich in diesem Augenblick nicht ein. — Er überlegte, daß es unzweckmäßig wäre, wenn er auf die Suche ginge; möglicherweise, höchst wahrscheinlich sogar, würde Marquardt, wenn er sich wirklich mit Frau Barbara traf, mit ihr spazierengehen, sich jedenfalls nicht öffentlich hinsetzen.

Märtens sagte sich, daß er einen Beobachtungsposten wählen müsse, von dem aus er das Paar bei der Rückkehr beobachten konnte, ganz gleich, ob es mit der Bahn oder mit dem Auto fahren würde. — Er wählte einen Tisch auf der Terrasse des „Schwedischen Pavillons“, der, seitwärts stehend, ihm zwar kaum einen Ausblick auf den See, wohl aber auf den Hauptweg gestattete, und obwohl er ein Feind des Alkoholgenusses am Vormittag war, bestellte er sich eine halbe Flasche Wein, denn er würde ja sicher lange an seinem Beobachtungsposten bleiben müssen. — — —

Barbara Kempin hatte in der Nacht vor dem verabredeten Treffen kaum ein Auge zugetan. Ruhelos hatte sie in ihrem Bett gelegen. Sie war sogar aufgestanden und im Zimmer umhergegangen.

Ihre Vernunft und ihr Gewissen kämpften gegen ihre Leidenschaft für Marquardt.

Sie sagte sich selbst, daß dieses Treffen gewissermaßen ein Wendepunkt war, daß sie sich damit in eine größere Gefahr begab. Hätte sie ihm seinen Wunsch aber abgeschlagen, so wäre er sicher beleidigt gewesen, und vielleicht hätte das das Ende bedeutet, und das glaubte sie nicht ertragen zu können.

Warum auch sollte sie so kleinlich und prüde sein! Bei jedem ihrer Zusammentreffen hatte sich Marquardt über die altmodischen und spießigen Frauen und überlebte Moralbegriffe mokiert.

Aber natürlich: über eine gewisse Grenze würde sie nie gehen, wenn er ihr nicht verspräche, sich scheiden zu lassen.

Aber was sollte werden, wenn Pauline oder Martin oder sonst jemand etwas erführe, bevor Marquardt frei war? Würde er sich dann schützend neben sie stellen?

Ganz im tiefsten Herzen regte sich ihr ein Zweifel. Sollte sie absagen? Aber es ging ja gar nicht, daß sie ihm absagte, er hatte sie dringend gebeten, ihn niemals in der Klinik anzurufen. Ihn nun vergeblich warten zu lassen, hätte natürlich den Abbruch ihrer Beziehungen bedeutet. Gestern hätte sie noch schreiben können.

Martin hatte erzählt, daß Frau Marquardt und die kleine Dora für mehrere Monate nach München gefahren seien — sicher war das der Anfang vom Ende.

Nein, sie fuhr hinaus, sie wollte alle Bedenken zurücksetzen, sie wollte, mußte ihn sehen und sprechen. Er sollte sie nicht für eine kleinliche, altmodische Frau halten

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Nacht.

Und wird uns jeder Werktag auch zur Schlacht,
Mag auch die Not auf uns die Geißel schwingen
Und müssen täglich wir um Krumen ringen,
Wenn selbst dazu der Hohn uns laut verlacht —

Es ringen Völker oft durch lange Nacht.
Die Fronschaft konnte sie nicht niederzwingen.
Ihr Freiheitsglaube war ein halb Gelingen,
Ihr Freiheitswille wuchs und wurde Macht.

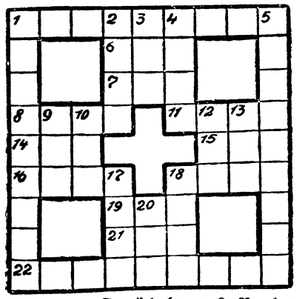
Wir wollen dieses immer still bedenken
Und sicher schreiten durch die lange Nacht,
Als sähen wir die Morgenröte schon.

Wir werden uns die Freiheit wieder schenken
Wenn jeder heiter schafft und sich bewacht.
Verachtung den Freiwilligen der Fron.

Franz Mahlke

Rätselecke.

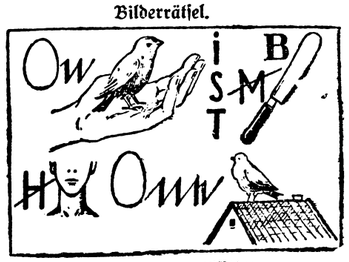
Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Gewächshaus, 6. Raubvogel, 7. kleiner Knabe, 8. Vogel, 11. Baum, 14. Abkürzung von „niemals“, 15. Affenart, 16. Metall, 18. lateinische Bezeichnung für „einst“, 19. englischer Adelstitel, 21. Ort in Tirol, 22. bekannter Heerführer aus dem Weltkriege.

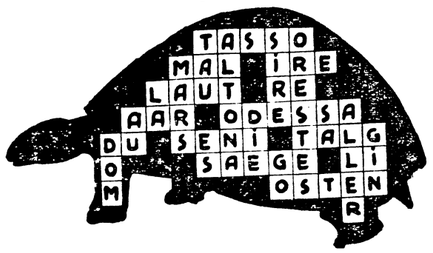
Senkrecht: 1. Komponist, 2. Teil des Rades, 3. Altdeutsches Wort für einen Landesbezirk, 4. Vermögensnachfolger, 5. Freund Goethes, 9. Fluß in Ägypten, 10. Getränk, 12. Nebenfluß des Rheins, 13. Meerbusen, 17. Nebenfluß der Donau, 18. Stadt in Algier, 20. Fluß in Asien.

Bilderrätsel.



Auflösung der Rätsel
in der letzten Unterhaltungsbeilage.

Kreuzworträtsel.



Vexier-Bild.

Man drehe das Bild nach der linken Seite. Die Figur des Mannes wird vom Mauerwerk des Hauses gebildet und verläuft oberhalb des Lattenzaunes.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Gedenktage

in der Woche vom 16. bis 22. November.

19. 11. 1770: Der Bildhauer Bertel Thorwaldsen auf See, zwischen Island und Dänemark geboren (gest. 1844).
19. 11. 1828: Der Komponist Franz Schubert in Wien gestorben (geb. 1797).
20. 11. 1602: Der Physiker Otto von Guericke in Magdeburg geboren (gest. 1686).
21. 11. 1768: Der Theologe Friedrich Schleiermacher in Breslau geboren (gest. 1834).
21. 11. 1811: Der Dichter Heinrich von Kleist am Wannsee bei Potsdam gestorben (geb. 1777).

Der Assistenzarzt.

Roman von Ilse-Dore Tanner.

4. (Nachdruck verboten.)

Martin hatten diese Worte geärgert, wie fast alles, das Marquardt sagte, aber ihm war keine passende Antwort eingefallen, er war nicht schlagfertig. Und außerdem hatte er trotz allem und allem ganz im innersten Herzen etwas wie ein Schuldgefühl ihm gegenüber.

Martin wollte Barbara noch etwas Warnendes, sie Ernüchterndes sagen, unterließ es dann aber; besser, man legte dieser flüchtigen Kurmacherei nicht die geringste Wichtigkeit bei. Schließlich war sie ja eine vernünftige Frau und hatte ihren Mustermann, den oft beschworenen guten Emil, noch nicht vergessen. — Hätte er geahnt, wie schnell und wie leicht Marquardts Zauber auf seine Schwester gewirkt hatte!

Barbara fieberte dem Tag der Begegnung entgegen, alle ihre Gedanken drehten sich darum, daß ihre Schwägerinnen auf keinen Fall etwas merken durften.

Emma war um diese Zeit in der Schule, aber Pauline, die sehr viel Gefährlichere der beiden, beobachtete sie seit jenem Zusammenstoß vor dem Ausflug mit kalten, argwöhnischen Augen.

Aber es ging alles über Erwarten gut. „Soll ich Dir etwas mitbringen? Ich gehe ins Kaufhaus, um einige Besorgungen zu machen,“ fragte sie freundlich und harmlos, bevor sie an jenem Vormittag fortging.

Und wirklich geruhte Pauline ihr einen Auftrag zu geben, der sich glücklicherweise schnell erledigen ließ neben ihren kleinen Einkäufen, die sie sich eigens zu diesem Tage aufgespart hatte. Dann erst bog sie in eine der Seitenstraßen ein, um zu der kleinen Konditorei zu gelangen.

Mit klopfendem Herzen und schlechtem Gewissen trat sie ein, aber das versank dann alles.

Marquardt erwartete sie an einem kleinen blumengeschmückten Tisch in einer Nische, er stand auf, kam auf sie zu und begrüßte sie mit einem Handkuß. Drei herrliche gelbe Rosen lagen auf ihrem Platz.

Ohne daß sie einen Wunsch geäußert hatte, wurden Süßwein und Fleischpasteten zum Tisch gebracht, dann waren sie ganz abgesondert und unbeobachtet von den anderen wenigen Besuchern.

Und Marquardt sagte das, was er schon sehr vielen Frauen gesagt hatte: wie er Tag und Nacht sie nicht habe vergessen können, wie er seine Gedanken habe zwingen müssen bei seiner Arbeit zu bleiben, wie er diese Stunde herbeigesehnt habe, und wie er sie, Frau Barbara, wie er sie heute nannte, nun noch viel schöner und holder fände, als er sie in der Erinnerung gehabt.

Gibt es viele Frauen, die solche Worte kalt lassen, wenn sie der Mund eines reifen Mannes spricht, der etwas gilt in der Welt, eines Mannes, dessen Äußeres ganz dazu angetan ist, auf Frauenherzen zu wirken?

Barbara Kempin gehörte jedenfalls nicht zu ihnen

Als sie sich an jenem Vormittag trennten, hatten sie sich zu dem übernächsten Tage zu derselben Stunde verabredet

Gerade als sie über die Straße gegangen war, traf sie auf Dr. Märtens. Sein häßliches Gesicht strahlte, als er sie sah, und er zog tief den Hut. Zu ihrem Ärger fühlte sie, daß sie rot wurde.

Das konnte er nun zu seinen Gunsten deuten oder als Schuldgefühl, und sie dachte, daß er jetzt vielleicht noch Marquardt treffen könne.

Da verlangsamte sie den Schritt und sah ihn freundlich an, und nun trat er wirklich an sie heran, um sie zu begrüßen und sich zu erkundigen, wie ihr der Ausflug bekommen war.

Sie gingen ein Stückchen zusammen, und Barbara gab sich Mühe, recht unbefangen und fröhlich zu sein. Sie fand, daß dieser auffallend häßliche Mensch etwas sehr Sympathisches, Vertrauenerweckendes habe, und ihn bezauberte ihr Liebreiz.

Er nannte Marquardts Namen, als er erwähnte, daß ihr Bruder Martin es wohl nicht leicht hätte in unmittelbarer täglicher Berührung mit dem launenhaften, schwierigen Chef, und sah, daß sie die Farbe wechselte.

Mit gemachter Ruhe zuckte sie die Achseln: „Ach, über jeden Chef wird wohl geredet. Professor Marquardt scheint eine recht merkwürdig hysterische Frau zu haben, das wird natürlich auf seine Stimmung wirken. Daß sie zu dem Ausflug nicht mitkam, war doch auch eigenartig. sie müßte doch Rücksicht auf ihren Mann nehmen. Das Kind soll doch schon wieder gesund gewesen sein.“

„Es wird allerdings davon gesprochen, daß die Marquardtsche Ehe unglücklich sein soll,“ sagte er und ärgerte sich gleich darauf über sich selbst, denn sie sagte mit einer gewissen Freude:

„Nun also — und wer daran die Schuld trägt, kann doch nur jemand beurteilen, der ganz genauen Einblick hat.“

Er bekam es nicht fertig, ihr zu erzählen, daß es allbekannt war, daß Marquardt stets mehrere Verhältnisse zu gleicher Zeit hatte. Daß jeder in der Klinik wisse, daß ihm die Oberschwester sehr nahestände, und daß man allgemein seine Frau bedauere; aber als sie sich dann gleich darauf von ihm verabschiedete, nahm er sich vor, herauszubekommen. ob Marquardt in irgendeiner Verbindung mit Fabers Schwester stünde. —

Marquardt und Barbara trafen sich noch einige Male in der kleinen Konditorei. Sein Benehmen ihr gegenüber war sehr schnell wärmer und werbender geworden. Er nannte sie jetzt bei ihrem Vornamen und verlangte von ihr dasselbe. Es hatte Mühe gekostet, die in alten Schicklichkeitsbegriffen Erzogene, in Vorurteilen Befangene dazu zu bringen, aber für ihn, den an leichte, allzu leichte Siege Gewöhnten, hatte das plötzlich einen ganz eigenen Reiz. Seine Hand suchte jetzt oft die ihre, und wenn er ihr in ihren Mantel half, strichen seine Finger schmeichlerisch zärtlich über ihre Schultern und Arme, und heute hatte sie seine Lippen auf ihrem Nacken gefühlt, als er hinter ihr stand.

Marquardt hatte noch nie so lange Zeit zu den Präliminarien gebraucht, und daß es die Schwester seines Assistenzarztes war, die er gewinnen wollte und das Abenteuer somit eine gewisse Gefahr für ihn bedeutete, lockte ihn erst recht.

Heute nun hatte er von ihr die Zusage erlangt, sich an einem der nächsten Vormittage mit ihm in einem Vorort zu treffen, da war man um diese Zeit ungenierter und würde kaum jemanden treffen, und dabei wollte er mit ihr den Plan einer kleinen gemeinsamen Reise besprechen. Das mußte natürlich sehr geschickt gemacht werden — aber in so etwas war er Meister. — — —

Man saß bei Kempins beim Mittagessen. Barbara hatte sich etwas verspätet und war erst in dem Augenblick gekommen, als Emma bereits die Suppe auftrug. Sie hatte sich schon eine Ausrede zurechtgelegt, aber keine der beiden Schwägerinnen machte eine Bemerkung. Sie waren beide merkwürdig schweigsam, so daß es ihr fast unheimlich vorkam.

Pauline richtete sich plötzlich steif auf und sah ihre Schwägerin mit so durchdringenden Blicken an, als sei sie ein Untersuchungsrichter:

„Wer war der Herr, mit dem Du heute früh gingst?“

„Heute früh?“ Sie tat, als besänne sie sich.

„Ja, das ist wohl noch nicht so lange her, daß Dich Dein Gedächtnis im Stich läßt,“ sagte Pauline schneidend.

Die junge Frau raffte all' ihre Energie zusammen.

„Nein, aber ich traf heute vormittag zufällig gerade mehrere bekannte Herren, zum Beispiel Martins Freund Dr. Märtens —"

„Der war es nicht — den kenne ich zufällig. Der ist so häßlich, daß man sich das Gesicht merkt. Nein, dieser sah auffallend gut aus, war sehr elegant angezogen, nicht mehr ganz jung —"

„Ach — Professor Marquardt, Martins Chef," sagte Barbara, als käme ihr erst jetzt die Erinnerung.

„So, also Marquardt — der bekannte Frauenjäger. Vor drei Tagen sah ich Dich auch schon mit ihm. Du scheinst ein merkwürdiges Glück darin zu haben, ihn zu treffen — —"

„Nun — und? Bewacht Ihr mich vielleicht?" fragte Barbara, ihre Augen sprühten.

„Ja, ich wache über Dich," sagte Pauline feierlich, „das bin ich dem Andenken meines geliebten Bruders schuldig. Es kam uns schon lange verdächtig vor, wie oft Du jetzt fort bist, ohne daß Du sagst, wohin Du gehst — —"

Sie kam nicht weiter Barbara sprang so heftig auf, daß ihr Stuhl mit Gepolter umfiel.

„Und ich verbitte mir Eure Bevormundung ein für allemal! Ich bin alt genug, um allein zu wissen, was ich zu tun und zu lassen habe. Es ist mir vollständig gleichgültig, ob Eure Phantasie so verdorben ist, daß Ihr bei jeder Harmlosigkeit gleich etwas Schlechtes wittert."

„Deine Erregung beweist Dein schlechtes Gewissen. Ich werde weiter wachen und den Namen meines Bruders rein erhalten," erklärte Pauline mit steifer Würde, und ihre Augen sahen haßerfüllt auf die junge Frau.

Statt einer Antwort stürzte Barbara aus dem Zimmer und schmetterte die Tür hinter sich zu.

In ihrer Stube warf sie sich auf die Chaiselongue, ihre Schläfen hämmerten, und sie zitterte am ganzen Körper.

Was sollte bloß daraus werden, wenn Pauline sie so weiter umlauerte?!

Noch war ja nichts, gar nichts geschehen — — sie hatte heute zum ersten Male dieses heiß Werbende in Marquardts Wesen verspürt, das sie tief erschreckt und doch Schauer des Entzückens über ihren Körper gejagt hatte. Heute zum ersten Male hatten seine Lippen sie berührt — zart wie ein Hauch.

Sie hatte noch nicht darüber nachgedacht, sie wollte nicht daran denken, wie es weiter kommen würde, wenn sie sich nicht selbst Halt gebot, wenn sie sich wie bisher einfach treiben ließ. Daß sie mit dem Feuer spielte, war ihr auch erst heute zum Bewußtsein gekommen, als sie seinen Bitten nachgegeben und ihm zugesagt hatte, sich wiederum mit ihm außerhalb der Stadt zu treffen.

Also als Frauenjäger war er bekannt! Wer weiß, wer Pauline das vorerzählt hatte.

Sicher hatte er oft geliebt, war noch viel öfter geliebt worden — das war ja gar nicht anders möglich bei diesem Mann. Und konnte man es ihm verdenken, daß er Ersatz suchte, wenn er eine so kalte, verständnislose Frau hatte, die sich nur um das krüppelhafte Kind kümmerte?

Kind und Frau schienen ihm gleichgültig — sie also würden ihn nicht halten — — wenn es zu einer Scheidung käme. Warum sollte diese nicht möglich sein? Es war doch jetzt ganz alltäglich, sich scheiden zu lassen. Niemand fand etwas dabei.

Ganz in ihrem innersten Herzen wußte sie, daß er sie heute küssen würde — und sie fürchtete und ersehnte diese Küsse.

Aber wie würde sie es nur möglich machen, heute fortzukommen, ohne daß Pauline dahinterkam?! — Wenn sie alleine wohnte, wie einfach wäre dann alles gewesen, hier war sie unselbständiger als ein moderner Backfisch.

Aber sie würde ihren Willen durchsetzen — kam es zum Bruch mit den Schwägerinnen, so mietete sie sich irgendwo ein möbliertes Zimmer, ihr Geld konnte ihr Pauline doch schließlich nicht vorenthalten.

VII.

Zu Monika Marquardts Verwunderung tat ihr Mann, als sei nichts zwischen ihnen vorgefallen; er war sogar freundlicher und gesprächiger als sonst und kümmerte sich auch etwas mehr um Dora. Nach dem Ausflug hatte er erzählt, daß dieser außerordentlich hübsch und angeregt verlaufen sei, und hinzugefügt:

„Vielleicht war es ganz gut, daß Du nicht mitgekommen bist, denn er endete doch bedeutend später, als ich gedacht hatte." — Suchte er wieder eine Annäherung? Und aus welchem Grunde? Daß er nichts zwecklos tat, wußte Monika nur zu gut.

Sie selbst blieb gleichmäßig kühl und ruhig. Daß es ihr aber, schon der Leute wegen, angenehmer war, mit ihrem Mann in einem einigermaßen erträglichen Verhältnis zu stehen, als in offener Feindschaft zu leben, war klar.

Und eines Abends sagte er dann: „Ich habe an Professor Gelpmann nach München über Dora geschrieben und Euch angemeldet; ich halte es für richtiger, wenn Ihr bald fahrt."

Monika sah überrascht von ihrem Buch auf: „Dora ist doch noch sehr schwach von ihrer Krankheit, die weite Reise — —"

„Die wird ihr gar nichts schaden, denn natürlich fahrt Ihr Schlafwagen, da wird sie sie kaum merken. Und im übrigen hast Du Schwester Alma, um Dir beizustehen, ich werde ihr noch genaue Verhaltungsmaßregeln geben."

Monika biß sich auf die Lippen. Sie hätte sich gern gewehrt gegen das Mitkommen der Schwester, aber sie wußte, daß das ganz vergeblich gewesen wäre und nur zu neuem Streit Veranlassung gegeben hätte.

Es war ihr klar, daß ihr Mann sie aus irgendeinem Grunde fort haben wollte. Schwester Alma, die ihr immer unsympathischer wurde, je länger sie da war, empfand sie als lästige Aufpasserin, trotz ihrer Unterwürfigkeit und übertriebenen Liebenswürdigkeit, und Dora haßte sie geradezu, ohne daß das Kind einen Grund dafür angeben konnte. Monika redete ihr gut zu, denn sie mußten sich doch nun leider mit ihrer Anwesenheit abfinden, aber ihr Zureden blieb ohne jeden Erfolg.

„Sie hat so gräßliche weiche Hände, wie Schwämme, ganz ohne Knochen, Mutti, und sie schleicht so leise wie eine Katze," klagte sie.

„Nun, daß sie leise ist, ist doch besser, als wenn sie laut wäre."

„Ja — aber sie kommt immer so — so heimlich. Mit einem Male steht sie da, und man erschrickt. Und sie horcht an der Tür, wenn wir beide allein sind oder mit Onkel Faber — ganz bestimmt, Du kannst es glauben, Mutti."

„Aber Dora, wie willst Du denn das wissen? Du hast sie doch nicht gesehen."

„Nein, aber Marie weiß es, sie hat es mir gesagt. Und einmal, da hattest Du Dein Täschchen liegen lassen, und da hat sie es aufgemacht und durchgestöbert, als sie dachte, ich schliefe. Ich habe es aber gesehen, denn ich tat nur so, weil ich nicht mit ihr reden wollte. Und da habe ich gesagt: ‚Das ist Muttis Tasche.' Da ist sie zusammengefahren und hat mich so falsch und wütend angesehen, daß ich mich gefürchtet habe, aber gesagt hat sie ganz zuckersüß: ‚Das weiß ich, mein Herzchen, ich habe die Tasche nur zugemacht, damit nichts herausfällt,' aber das war gelogen. Die Marie sagt, sie ist eine falsche Spinne, und das ist auch wahr." — Monika nahm sich vor, Marie zu bitten, Dora nicht auch noch gegen Schwester Alma einzunehmen, aber in ihrem Herzen gab sie ihr recht, und sie wollte jedenfalls scharf aufpassen, und sollte sie Übergriffe entdecken, jede Rücksicht beiseite lassen.

Für Marquardt schien Schwester Alma zu schwärmen. Sie erstarb fast in Ehrfurcht, wenn er da war, und bei jeder Gelegenheit sang sie sein Lob.

„Sie können sich gar nicht vorstellen, Frau Professor, wie sehr alle den Herrn Professor verehren," sagte sie einmal, „und — — —"

„O ja, das kann ich mir sehr gut vorstellen," meinte Monika kühl.

„Da hat sie Dich angesehen, als wollte sie Dir die Augen auskratzen," behauptete Dora nachher.

Monika betrieb also eilige Reisevorbereitungen. Sie stand mit einer Pension in München in Briefwechsel.

In einer stillen, grünen Straße mit Vorgärten lag die Münchener Pension, in der Monika Zimmer bestellen wollte. — Irgendwie mußte Schwester Alma das in Erfahrung gebracht haben, wahrscheinlich las sie die Aufschriften der ankommenden Briefe und durchstöberte Monikas Papierkorb, so sagte sie, als sie Monika beim Schreiben gewahrte, honigsüß wie immer:

„Herr Professor meinte, es wäre das beste, ich schliefe in München mit Dorachen in einem Zimmer, damit Frau Professor Ruhe hätten."

Die junge Frau sah erstaunt auf: „Die Anordnungen, Dora betreffend, überlassen Sie bitte mir. „Ich schlafe mit meiner Tochter in einem Zimmer," sagte sie kühl.

Sie hatte der Pensionsinhaberin sogar geschrieben, daß es ihr lieber wäre, das Zimmer für die Pflegerin läge nicht neben den beiden Zimmern, die sie für sich bestellt hatte.

Die Augen Schwester Almas schimmerten grünlich, wie immer, wenn sie sich ärgerte, was Dora und die treue Marie sehr bald festgestellt hatten und Monika trotz des Ableugnens diesen beiden gegenüber doch innerlich zugeben mußte.

„Ich weiß nicht, was Frau Professor gegen mich haben," sagte sie sanft gekränkt, „ich bin doch eine geprüfte, erfahrene Pflegerin, und habe überall, wo ich gewesen bin, die allerbesten Zeugnisse bekommen, und hier darf ich das Kind ja kaum anfassen. Ich weiß wirklich nicht, wozu ich eigentlich da bin, ich bin dann ja eigentlich — — —"

„Überflüssig," ergänzte Monika ruhig. „Ja, ich habe das von Anfang an gefunden, da ich meine Tochter allein pflege, aber mein Mann wünschte Ihre Anwesenheit."

So, jetzt wird sie mich erst recht hassen, dachte sie, aber es soll mir gleich sein.

Die Schwester war blaß geworden und biß sich auf die Lippen.

„Nun, ich werde mich jedenfalls ganz genau nach den Anweisungen des Herrn Professors richten," sagte sie dann und verließ das Zimmer. — —

Zwei Tage vor der Abreise, als Marquardt, wie in dieser letzten Zeit fast immer, zum Abendessen zu Hause war, sagte Monika, während sie an der Anrichte den Salat mischte:

„Doktor Faber hat sich während Doras Krankheit so sehr freundlich um sie bemüht und sich auch nachher noch sehr teilnahmsvoll gezeigt — ich würde es für richtig halten, wenn wir ihn vor unserer Abreise noch einmal herbitten würden — ich dachte morgen zum Tee — —"

„Schön, tu das; ich bin durchaus einverstanden. Ich werde allerdings nicht ganz pünktlich da sein können, insofern wäre es besser, er käme erst zum Abendessen."

„Dann wird es zu spät für Dora, die es sich erbeten hat, dabei sein zu dürfen."

„Gut, ganz wie Du befiehlst," sagte er höflich. —

So kam es denn, daß Martin Faber wieder Frau Monika gegenübersaß. Daneben die kleine blasse Dora, deren Augen vor Freude darüber strahlten, daß ihr Rollstuhl neben ihrem lieben Onkel Faber stand und sie hier mit den Erwachsenen Tee trinken durfte.

Faber war ernst und still, der Gedanke lastete auf ihm, daß er die heimlich geliebte Frau jetzt für Monate nicht mehr sehen würde.

„Wie lange werden Sie fortbleiben, gnädige Frau?" fragte er aus diesen Gedanken heraus.

„Wohl bis zum Herbst. Es kommt darauf an, was Professor Gelpmann über Dora sagen wird."

Er sah sie mit einem so traurigen Blick an, daß sie die Augen senkte. „Ich hoffe, vielleicht Mitte September Urlaub zu bekommen, wenn Herr Professor Marquardt von seiner Reise zurück ist. Ich wollte dann nach Oberbayern in die Berge und komme natürlich über München, dürfte ich dann einmal in Ihrer Pension vorsprechen?"

„Aber selbstverständlich — wir werden uns sehr freuen," sagte Monika errötend, und Dora rief aufgeregt:

„Au fein, Onkel Faber, daß Du nach München kommst. Da mußt Du ganz lange bei uns bleiben."

Monika stand plötzlich auf und ging schnell und unhörbar zur Eßzimmertür, ihr war, als habe sie ein Geräusch gehört. Mit einem Ruck öffnete sie und sah noch ganz deutlich die graue Gestalt Schwester Almas um die Ecke huschen.

„Schwester Alma!" rief sie laut.

„Frau Professor," antwortete diese und kam süß lächelnd und unbefangen zurück. „Ich wollte fragen, ob ich für Dorachen das Abendessen richten soll, es ist gleich einhalb sieben. Da hörte ich Stimmen — ich wußte nicht, daß Besuch da war."

„Sie müssen Ihre Uhr stellen, sie geht falsch, es ist noch nicht sechs," sagte Monika kalt. „Ich werde klingeln, wenn ich etwas brauche."

„Hat sie wieder gehorcht?" fragte Dora.

Ihre Mutter seufzte: „Ich weiß es nicht, mein Kind, es ist ja auch gleich. Sie sagte, sie wollte Dir Abendessen bringen. Ich würde lieber allein mit Dora nach München fahren und mir dort eine mir sympathische Pflegerin nehmen, aber mein Mann wünscht, daß diese Schwester Alma mitkommt."

„Ich kann sie nicht leiden, Onkel Faber, sie ist eine falsche Katze und eine Spinne, und sie kann uns auch nicht leiden, Mutti und mich," sagte Dora.

„Aber Dora," verwies ihre Mutter sanft.

„Doch, Mutti, es ist doch wahr. Du verteidigst sie bloß, weil Du denkst, ich kann sie dann wieder leiden, aber ich kann sie doch nicht ausstehʼn," sagte Dora altklug, „sie horcht an den Türen, Onkel Faber."

Monika warf ihm hinter dem Rücken Doras einen Blick zu, den er richtig deutete. Er brachte sie auf ein anderes Thema.

„Wenn ich Dich dann besuche, kleine Dora, wirst Du mir vielleicht schon entgegengehen können," sagte er.

„Ach, Onkel Faber, das wäre fein! Es ist gräßlich, immer nur im Stuhl zu sitzen und nur weiter zu können, wenn einen ein anderer schiebt. Ich möchte so gerne überall hin alleine gehen können. Dafür will ich mich auch gerne quälen lassen."

„Niemand wird Dich quälen. Wer sagt das?" fragte Monika erschreckt.

„Ich habe gehört, wie Schwester Alma zu Marie sagte: ‚Es wird ja für das arme Kind eine gräßliche Quälerei sein in München, aber die Frau Professor will es ja durchaus."

Faber warf Monika einen Blick zu: „Soll ich nicht einmal wegen dieser Schwester mit Ihrem Herrn Gemahl sprechen?"

Sie hob abwehrend die Hand: „Es hat nicht den geringsten Zweck. Aber sollte ich sie auf einem wirklichen Unrecht ertappen, so werde ich mich von ihr befreien, dessen können Sie sicher sein."

„Und sollten Sie je irgendeiner Hilfe bedürfen, Frau Monika, könnte ich Ihnen nur in irgendeiner Weise nützen, so schreiben oder telegraphieren Sie, ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung. Bitte, versprechen Sie mir das," bat er beschwörend.

„Das verspreche ich Ihnen gerne. Ich habe ja weiter niemand in der ganzen Welt, an den ich mich um Hilfe wenden könnte," sagte Monika, und ihre Stimme bebte. Sie streckte ihm die Hand hin, die er an seine Lippen zog.

In diesem Augenblick trat Marquardt ein und überflog mit einem Blick die Gruppe. Er sah die Bewegung auf dem Gesicht seines Assistenzarztes und Tränen in den Augen seiner Frau.

Faber sprang auf und fühlte zu seinem Ärger, daß ihm die Röte ins Gesicht gestiegen war.

„Bitte, lassen Sie sich nicht stören, Kollege," sagte Marquardt jovial und klopfte ihm auf die Schulter, „es tut mir leid, daß ich nicht früher kommen konnte. Nun, bekomme ich auch eine Tasse Tee, mein Liebling?" Er beugte sich über seine Frau und küßte sie auf die Stirn, was sehr lange nicht vorgekommen war, und tat dann dasselbe bei Dora.

Monika goß ihm Tee ein, und ihre Hände zitterten dabei. Einige Augenblicke herrschte eine peinliche Stille, nur Marquardt lächelte ein eigenes Lächeln.

Da rettete Dora die Situation.

„Wirst Du auch einmal an mich schreiben, Onkel Faber?" fragte sie.

„Aber sicher, kleine Dora, wenn Du mir auch antwortest," beeilte sich Faber, zu sagen.

„Ja, ich werde an Dich schreiben, Mutti muß mir helfen," meinte Dora eifrig, „wenn ich mal einen Fehler mache oder nicht so sehr gut schreibe, dann bist Du nicht böse, nicht wahr?" — Faber versicherte das Gegenteil. — „Nun, das scheint hier ja eine ganz innige Freundschaft zu sein," bemerkte Marquardt, aber er sah nicht Dora dabei an, sondern seine Frau, die seinen Blick ruhig aushielt.

„Ja, Herr Doktor Faber ist uns wirklich ein Freund geworden," sagte sie.

Marquardt schlug ihm wieder auf die Schulter: „Ja, ja, Kollege, meine Frau singt ihr Lob in allen Tonarten — nun, ich weiß ja auch, was ich an Ihnen habe! Wenn bloß jetzt der ewige Ärger nicht wäre," lenkte er das Gespräch in andere Bahnen über, und erzählte von einigen unbefriedigenden Fällen in der Klinik. Scheinbar bemerkte er nicht, daß er sehr unaufmerksame Zuhörer hatte. Dora erklärte plötzlich, müde zu sein und ins Bett zu wollen. — Da verabschiedete sich Faber schnell. Er küßte Frau Monika die Hand und mußte Dora nochmals das Versprechen geben, zu schreiben.

Als er gegangen, erwartete Monika, daß ihr Mann noch irgendeine Bemerkung machen werde. Aber er blieb stumm und vertiefte sich rauchend in irgendeine medizinische Zeitschrift.

VIII.

Dr. Faber trat hastig nach kurzem Anklopfen in das Zimmer von Dr. Märtens ein.

„Sie haben natürlich auch keine Ahnung, wo der Chef ist, Kollege?" fragte er, und nach dessen Achselzucken sich mit einem Aufseufzen in einen Sessel fallen lassend, meinte er verärgert:

„Es ist geradezu zum Verzweifeln! Jeden zweiten Tag nach der Visite ist er für mehrere Stunden spurlos verschwunden, und ich kann sehen, wie ich fertig werde. Ich möchte wirklich wissen, was er sich eigentlich denkt! Ich bin überzeugt, daß er wieder irgendwo ein neues Verhältnis hat, mit dem er sich trifft, denn wäre es anders, würde er doch davon reden."

Märtens wußte selbst nicht, warum es ihn plötzlich heiß vor Angst überlief und er sofort an Fabers schöne Schwester denken mußte. Er hatte ja eigentlich nicht die geringsten Anhaltspunkte für seinen Argwohn, denn daß er sie an einigen Vormittagen an denen er seine erkrankte Mutter besuchte, in der Gegend des Wittenbergplatzes getroffen hatte, in der sie ja auch wohnte, und daß er einmal dort Marquardt in einem Auto gesehen zu haben glaubte, war nichts Greifbares. Er würde ja auch nie darauf gekommen sein, einen Argwohn zu haben, wenn er jene heißen Blicke an dem Ausflugsnachmittag nicht gesehen hätte, und wenn Frau Kempin nicht immer sichtlich verlegen bei einem Zusammentreffen gewesen wäre und einmal sogar ganz offenbar versucht hatte, sich diesem zu entziehen, indem sie schnell in einen Laden gegangen war.

Er wagte es nicht, Faber anzusehen, geradeso, als könne ihm dieser die Gedanken von der Stirn ablesen.

„Am zehnten will Marquardt nach Rostock zu dem Röntgenologen-Kongreß, er ist von einer fabelhaften Unruhe jetzt — unstet möchte ich es beinahe nennen. Im Anschluß daran tritt er seine Urlaubsreise an und fährt acht Wochen nach Norwegen und Schweden. Ich taxiere, daß wir ihn etwa ein Vierteljahr nicht zu sehen bekommen werden. Nun, mir soll's recht sein!"